

Nr
Die Zukunft 

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Stabus-Theater	1

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.
Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1916.

Alleinige Anzeigen-Annahme
 der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch
Max Kirestein,
 Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59,
 Fernsprecher Amt Zentrum 10 809 u. 10 810.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband
 bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
 Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.

Everth & Mittelmann, Bankgeschäft,

Gegr. 1875.

BERLIN C. 19, Petriplatz 4,

Gegr. 1875.

an der Gertraudenstrasse

vermitteln den Kauf aller Werte,
 die durch die neue Verbindung

Berlin - Konstantinopel

Beachtung
 verdienen.

An- und Verkauf von Wertpapieren im Privatverkehr!

Mosse & Sachs

Bankgeschäft

Berlin NW. 7, Unter den Linden 56

Fernspr. Zentrum 12400-12402.

Telegramme: Hansoosbank

Filliale: Kurfürstendamm 193/94, im Hotel Cumberland.

Fernsprecher: Steinglatz 2611-2615.

Stahlkammer mit Safesanlage.

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Fürstenhof Carlton-Hotel = Frankfurt a. M. =

Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.

WEIN-STUBEN-HUTH

WEINGROSSHANDLUNG

BERLIN W: POTSDAMER STR. 139

ECKE LINKSTRASSE, NAHE PLATZ

DIE NEUEN RÄUME IM ERSTEN STOCK SIND ERÖFFNET

Salzbrunner Oberbrunnen

seit Jahrhunderten

**heilbewährt bei Katarrhen, Gicht
 und Zuckerkrankheit**

Versand durch Gustav Striebold, Bad Salzbrunn i. Schl.

Bei Gicht nehmt **LITHIONWASSER**

nach Vorschrift des Geheimrats Dr. Jung. — 10 Flaschen Mk. 5.— Nachahm.

M. Knoll, Magdeburg 1, „im Raben“.

Diabetylin

neuest., ärztlich bevorzugtes Mittel geg.

Zuckerkrankheit

i. Apothek. erhältlich. Preis, kostenfr. d.

Diabetylin-Gesellschaft m. b. H.

Berlin - Steglitz 3.

Sanatorium Schierke

im Oberharz. 640 m. Physikal.-diätet.
 Heilanstalt. Mit Tochterhaus „Kurhotel
 Barenberger Hof“ bei Schierke. Wunder-
 volle Lage.

Geb. San.-Rat Dr. Haug,
 Dr. Kratzenstein.

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.



Hinftundneunzigfter Band.



Berlin.
Verlag der Zukunft.

1916.



4036

Inhalt.

Amerika, s. Wilson, der wahre, s. a. Wenn ich Wilson wäre.	
Bankbilanzen	98
Belagerten, die s. Berlin und Paris.	
Belgien s. Mördergrube.	
Belgiens Neutralität s. Krieg um Frieden.	
Berlin und Paris	165
Bethania s. Mördergrube.	
v. Bethmann-Hollweg s. Krieg um Frieden, s. a. Fest des Geistes, s. a. Unterirdischen, die.	
Bethphage s. Mördergrube.	
Bismarck s. Lebensmittel.	
Censur s. Unterirdischen.	
Cervantes	87
China s. Verflungener Ruhm.	
Clemenceau s. Lebensmittel.	
Coriolanus s. Globus-Theater.	
Deutsches Theater	223
Doehring, Hofprediger s. Lebensmittel.	
England, Frankreich und Rußland als Dreibund s. Krieg um Frieden.	
Englands Einkreisungspolitik s. Krieg um Frieden.	
Entente cordiale s. Krieg um Frieden.	
Fest des Geistes, das	251
Fleisch und Knochen s. Lebensmittel.	
Flöte, die grüne s. Deutsches Theater.	
Französisch-russischer Bund s. Krieg um Frieden.	
Friede s. Wenn ich Wilson wäre.	
Friedensschluß und Kriegführung s. Fest des Geistes.	
Friedensziele	90
Friedrichs dunkle Tage	102
Gallieni s. Fest des Geistes.	
Globus-Theater	1
Gold, von der s. Lebensmittel.	
Grey s. Krieg um Frieden.	
Helferich s. Berlin und Paris.	
Heydebrandt, v. s. Fest des Geistes, s. a. Wilson, der wahre.	
Hirn und Schwert s. Lebensmittel.	
Jerusalajim s. Mördergrube.	
Internationale, die s. Mördergrube.	
Interview mit v. Wiegand s. Krieg um Frieden.	
Judenfrage, die	243
Junius alter s. Unterirdischen.	
Kanzlerrede im Reichstag s. Mördergrube.	
Kapp s. Unterirdischen.	
Katharina von Rußland s. Krieg um Frieden.	
Kitchener s. Fest des Geistes.	
Krieg? s. Wenn ich Wilson wäre.	
Krieg um Frieden	193
Krieges, die Anfänge des, s. Krieg um Frieden.	
Kriegsschulden s. Wenn ich Wilson wäre.	
Kurzzeitel s. Fest des Geistes.	
Kut-L-Amara s. Lebensmittel.	
Lebensmittel	139

- Lebensmittelcentralen f. Berlin und Paris.
 Macbeth f. Globus-Theater.
 Mach, Ernst 321
 Marine, die deutsche f. Fest des Geistes.
 Maeterlinck f. Berlin und Paris.
 Militarismus f. Krieg um Frieden, f. a. Wenn ich Wilson wäre.
 Militarismus in Amerika f. Potsdam in Amerika.
 Mördergrube, die 29
 Mutter und Volk 330
 Nach dem Kriege f. Wenn ich Wilson wäre.
 Nahrungsmittel-Diktator f. Lebensmittel.
 Nahrungsmittelhäuser f. Lebensmittel.
 Napoleon f. Lebensmittel.
 Nationalliberale Reichstagsfraktion f. Krieg um Frieden.
 Neuer Bund f. Wilson, der wahre.
 Nikola von Montenegro f. Verklungener Ruhm.
 Note an Amerika f. Lebensmittel.
 Paris während der Belagerung f. Berlin und Paris.
 Pfingstrosen f. Fest des Geistes.
 Poincaré f. Berlin und Paris.
 Polenreich f. Mördergrube.
 Potsdam in Amerika 83
 Präsidentenwahl f. Verklungener Ruhm.
 Psalter und Harfe f. Lebensmittel.
 Python, der Drache f. Berlin und Paris.
 Reichssekretäre f. Berlin und Paris.
 Reichstagsdraß f. Fest des Geistes.
 Reinhardt, Max f. Deutsches Theater.
 Roosevelt f. Verklungener Ruhm.
 Seesiege am Elagerral f. Fest des Geistes.
 Selbstanzeigen 96, 332
 Shakespeare f. Globus-Theater.
 Slawa f. Verklungener Ruhm.
 Sozialdemokratie, der Weg der 134
 Sozialdemokratie, die f. Mördergrube.
 Sommerzeit, die neue f. Wenn ich Wilson wäre.
 Stimme des Feindes f. Fest des Geistes.
 Sumurun f. Deutsches Theater.
 Tauchbootkrieg f. Wilson, der wahre.
 Theater f. Deutsches Theater.
 Triple-Entente f. Krieg um Frieden.
 Unterirdischen, die 309
 Verdun f. Lebensmittel, f. a. Mördergrube.
 Verklungener Ruhm 281
 Verje 136
 Wanderers Gemüthsruhe f. Fest des Geistes.
 Wenn ich Wilson wäre 55
 Die Volksschicksal wird 337
 Willensbildung 240
 Wilson, der wahre 111
 Wilson f. Fest des Geistes, f. a. Verklungener Ruhm, f. a. Wenn ich Wilson wäre.
 Yuan-Schi-Kai f. Verklungener Ruhm.



Berlin, den 8. April 1916.

Globus = Theater.

Macbeth.

Im Klub zur Meerjungfer wars heute hoch hergegangen. Bunter noch als sonst, wenn über dem Themsefumpfland, neben dem Herakles, der die Wellkugel trägt, die Fahne geweht und den londoner Unterthanen Jakobs des Ersten und der Königin Anna, des Schotten und der Dänin, gemeldet hat, daß im Globe-Theater wieder Schauspiel sei. Ein Gewirr auf der engen Bretterbühne, wo einst die Pembroke, Rutland, Southampton den Ton angaben, wo man, woher Lord's, Pöbel, Köhler, wüßte. Mänteln, als Polstern, liegen, den Geistreichtum des Dialoges, wie edlen Claret, auf der Zunge schaukeln, Spielmängel beweißen, das Gewand eines in Mädchengestalt verummten Jünglings mit dem Finger des brünstigen Kenners streicheln oder aus ihrer Thonpfefse dem Darsteller einer Matrone den Tabaksqualm in das tief gefurchte, von Bartschur bläulich graue, mühsam in Weibheit gezärtelte Antlitz, bis hinauf an den Thränensack, blasen. „Platz für die Hochwürde des Oberstämmerers Polonius, Kinder! Vergesst, über seine Narretei, nicht, daß er im Dänemark unseres Will ein so mächtiger Herr ist wie in diesem Königreich der Lord Chamberlain, der Obercenfor aller Spiele und Patron des Globe.“ „Das war er, Bob, bis die Große Königin die Truppe in ihren Dienst nahm; jetzt tragen die Gewinnstheilhaber, statt des

Kammererwappens, daß des Königs auf ihren Rücken. Haß schlafen? Bistübrigens aber im Recht. Platz für den erhabenen Klugschwäger!“ „Feuer, Kerl! Der verdammte Lehm muß den Schnupfen haben oder der Tabak feucht geworden sein: Das Ding hat keinen Zug!“ „Vorsicht da oben! Eine der Säulen, die Euren Altan tragen, wackelt wie Falstaffs Bauch, wenn ihn die Latenreißerin kitzelt.“ „Wie die Kinnlade der um ihre Zechen bange Frau Hurtig. Beim allgewaltigen Zeus: diesen schätzbaren Altanaufbau hätte ich schon, als Julia drauf ihre Jungfernschaft Romeon anbot. Da soll gemordet, zum Spaß vergiftet werden? Seht erst nach, ob der Kram nicht hinkt: sonst stürzt die ganze hölzerne Wirthschaft, sammt gekrönter Buhlerin, Mörder und Opfer, uns noch ins Proscenium und wir schleppen unsere Glieder in blutiger Leinwand nach Haus!“ „Die Latrine hinterm Parterre sinkt wieder, daß Einem übel wird. Niederträchtiger noch als nebenan der Bärenzwinger. Pfui Teufel! Der Mob soll sich 'rausscheren oder wenigstens nicht murren, wenn die Stelle, wo er sich ausharnt und Unrath abläßt, verdeckelt wird. Schlimm genug schon, daß wir aus seinem Athem Knoblauch und Zwiebel, aus seiner Unterklappe Bähungsdunst auftriehen müssen. Wozu haben wir Ostindien, wenn die Company uns nicht mit D. fistoff, mit Gegengift gegen die Homintnpest, versorgt?“ „Beine weg, Bengel! Soll die holbe Ophelia stolpern oder ihre Röcke bis über die Hüfte raffen, um über eure Prahlwaden und Krampfadern zu trippeln? Donnerwetter: den neuen Mantel mußt Du vor der Schnüffelnase unserer Puritaner verstecken, Junge! Unter Brüdern ist er seine zweihundert Shilling werth. Aber er kleidet Ophellen schön; und zeigt lehrsam, daß Papa Polonius sich die Hofdamenwürde des Töchterchens was kosten läßt. Sei nur hübsch züchtig, Tom, und nimm Dich in Acht, nachher, wenn Du die feuschen Zötchen singst, wieder, wie neulich, durch die Rauheit der Kehle zu verrathen, daß Du nach dem Mädchenspiel ein strammer Pnepenhocker und Anbeter spanischen Würzweines bist.“ Der selbe Klüngel hat sich dann in den Klub gewälzt. Edelmannschaft, Dramenschneider, Mimn, Schreiber, Buchhändler; Alles, was durch den Ankleideraum auf die Bühne durfte und dort während des Spieles saß und lag, rauchte, trank, Scherz und Urtheil austauschte. Die Stimmung des Stückes klingt ins Gespräch und Gelage nach. Das Stärkste, was diesem merkwürdigen William je bisher gelang,

Dem Hamlet, den die Truppe des Oberstkämmerers, unter Henflowes Leitung, einst in Newington brachte, gar nicht zu vergleichen. Der hatte ja auch schon aus dem Sago Grammaticus geschöpft, wo der Verwandtenmord, die Ehe des Mörders mit der Witwe des Opfers, die Prinzenreise nach England . . . Zu viel Bildung, Junge! Sagos Umleth war gewiß ein tugendhafter Held nach der Schulregel. Daß Hamlet Held sein mußte, manchmal auch sein möchte und doch nicht sein kann, macht ihn uns werth. Eine so feine Seele, wie unsere derbe Wirklichkeit keine sah, wie wir, über Jahrhunderte hinweg, sie erst in gebrechlicher Menschheit ahnen können. Das reinste, zarteste Wesensgefäß, dem Bewußtheit fremder, naher Blutschuld, dem Entsetzen über solche Beschuldigung die Fugen sprengt. Noch nichts für den Haufen; dem, in den Pitt hinunter, der Prinz ja auch sein Fett reichlich giebt. Der vermischt die geliebten Rüpel, schmaßt in der Hoffnung aufgefaltenen Spott über die Hoffranze und tröstet sich am Ende an der Silbenstecherei des Totengräbers. Sekt, Küßer! Unten war's leer.

Durch die Nachtlust, an dem in Winkel gefauerten Glend vorbei, schlendert der Dichter nach Haus. Unten war's leer; zum ersten Mal nur auf der Bühne, dem O aus Holz, noch dichtes Menschengewimmel. Ein Zeichen, daß schnell wieder Neues aufgetischt werden muß. Die stete Selbstzerfleischung ist Qual. Doch die Gesellschaft will leben. Die Wettbewerber bieten täglich Ladenhüter und hastig zusammengewirnte Waare an. Darf er ihnen die Bretter räumen? Noch hat er, trotz Haus- und Boden-Geschäften, nicht viel Seide gesponnen; trotzdem er dreifach, als Dichter, Schauspieler, Sozietär, bezahlt wird. Das Dänendrama war ein „Erfolg“; nur allzu rasch erschöpft. Woher geschwind nun wieder den Stoff zu packendem Gestalterwerk? Der den Prinzen gab, mußte auch in dem nächsten Stück die Hauptrolle haben. Er ist jetzt Liebling; schmiede das Eisen, Bill, so lange es heiß ist. Ein Bißchen dick wird er. In Schwarz sah man's kaum (und die auf der Probe eingefaltete Zeile von der Rundlichkeit und dem kurzen Athem Hamlets schirmte ihn vor dem Hohn gertenschlanter Edelherren); in nachgetauschter Rüstung oder im Schottenkittel würde man es noch weniger sehen. Er hat das Gehäus, die adelige Haltung und Stimme des Helden; nicht dessen trotzig sieghafte Kraft. Auch der Bursche, der die üppige Majestät Gert's und's machte,

wäre wohl für größere Aufgabe brauchbar. Der Erste kann die Pein des Gewissenskampfes wider heftig mahnenden oder zähloedenden Trieb darstellen. Der Zweite das Schwanken des Weibwesens zwischen der Sucht nach bemutternder Herrschaft über den Mann und der fast entselbsteten Gier, sich, völlig hingeeben, unter den Born seines Willens zu spreiten. Adam und Eva? Unsere Puritaner würden pfauchen; auch liegt keine Dramenwurzel im Erdschoß des Gartens, dessen Frucht Böß von Gut scheiden lehrt. Allerlei Bäume, lustig anzuschauen, mit schmachhafter Frucht; nur die vom Baum der Erkenntniß tödet. Für Sonette taugts eher als für ein Drama. Und von dem verbotenen Baum hat ja schon der Kronprinz meines Dänemark gegessen. „So macht Bewußtsein Feige aus uns Allen; der angeborenen Farbe der Entschließung wird des Gedankens Blässe angefränkelt und Unternehmungen voll Mark und Wucht, von Rücksicht, Vorsicht aus der Bahn gelenkt, verlieren so der Handlung Namen.“ Hätte er den Mörder seines Vaters, das Männchen seiner Mutter, nach dem Hoffchauspiel getödet: er könnte als König thronen. Könnte? Er trüge die That nicht. Der ein Gespenst sah, sieht auch morgen mehr als Wirkung und Wirklichkeit; sieht, mit blutendem Gewissen, stets wieder Geister. Wenn ein Hamlet nicht mit der Rächung des Mordes belastet wäre, sondern selbst Mörder würde? Da feimt ein Drama. Wie aber käme Solcher zu Mord? Ehrgeiz spornt, Machtgier peitscht, Gunst der Gelegenheit lodert dem Roß seines Willens den Zügel; er hat vielleicht einen Fortinbras bestegt und sich im Kampf königlich bewährt; Geister umraunen ihn, rufen zur That; und er will dem Weib, das an ihm zweifelt, beweisen, daß im heldischen Kleid seines Wesens auch die Seele des Helden athmet. Der Eva beweisen, daß Adam nicht, seit er sie befät und von ihr geerntet hat, eine kernlos schillernde Hülse ist, die Mannheit nur noch vorgaukelt. Frucht der Erkenntniß? Vergiftete. Nach deren Genuß Bößes gut scheint, Schön häßlich, Häßlich schön wird.

Da spricht ein Drama. In welcher Scholle gediehe es wohl am Besten? Den Wanstansatz meines Vormannes verbürge der Schottenkittel. Aus Schottland kam König Jakob, der sechste Stuart dort, hler der erste. Ihm, der Fletcher und mich durch königliches Patent zu Hoffchauspielern ernannt hat, im Bühnenbild die Heimath zu zeigen, wäre seine, würdige Huldigung, die nicht un-

Gedankt bliebe. Hat nicht Elisabeth selbst, die Unerseßliche, sich gefreut, da sie das England Johannis, der Heinrich und Richard, der Weißen und Rothén Rose erblickte? Hinter dem Tweed liegt das Land uralter Sagen und Sänge; liegt klüftiges Gebirg und düstere Halde. Den Fuß steiler Klippen beleckt die Zunge des Meeres, als wolle sie, zwischen zornig schäumenden Lippen, für die Erlaubniß zum Vorsprung auch den Preis knechtischer Demüthigung anbieten; durch schwarzes Moor hüpfst Irrlicht. Noch wohnt die Dämmerstunde im Wald von Inverness im Gedächtniß. Nebelland, das im Zwiellicht Sputzgeister gebiert; und drum inniger als irgendein anderes an Hexen glaubt. Als Anna, die vom König Erwählte, auf der Fahrt von Dänemark an Norwegens Küste verschlagen worden war (wo der Bräutigam sie suchte, fand und sich antrauen ließ), starben zweihundert schottische Weiber auf dem Scheiterhaufen, weil ihre Hexerei den Wirbelsturm und den Schiffsbruch bewirkt haben sollte. Auch König Jakob glaubt dran. Im Hexenkleid haben an Oxforde's Thor ihn Studenten mit lateinischem Versgruß empfangen; und seine „Dämonologie“ hat die Zweifel Reginalde's Scot heftig gerügt. Solches Vorurtheil nützt der Kluge, der sich in eines Herrschers Gunst betten und vor Nebenbuhlschaftschirmen möchte. Zu machen ist's. Unsere Bühnendiele hat Fallthüren, aus denen Gestalten aufsteigen und in deren Schlund sie wieder versinken können; für den Höllenschrecken sorgen gemalte Fratzen mit teuflisch funkelnden Augen und Fleischzähnen, aus denen Pechfeuer qualmt. Hat nicht Holinshed in seiner unausschöpfbaren Chronik eine Schottengeschichte aus der Urväterzeit der Stuarts erzählt? Richtig. Erstes Jahrhundert. Eine Frau heßt den Eheherrn, einen Häuptling zu morden, den seine Burg herbergt. Zwei Feldherren töten ihren König; weil Jeder der Zwei sich zur Herrschaft tüchtiger fühlt, als der morsche Greis je noch sein könnte. Macbeth und Banquo. Zwei Mörder? Das geht nicht. Banquo ist, nach Holinshed, der Ahnherr des Hauses Stuart; darf also nicht Mörder, die Krone unseres Herrn nicht durch blütige Tüde erlangt sein. Das muß ich ändern. Beider Fabeln Stoff in etne dichten. Macbeth ist Heerführer und Burgherr. In seine Burg kehrt der König ein; und des Wirthes Hand tötet den Gast. Schändung der Lehns- und zugleich der Wirthspflicht: Doppelung schwerer Schuld. Und, nebenbei, eine Anspielung, die der Majestät ein huldbolles Nicken

ablocken kann. Vor ein paar Jahren war Jakob von Alexander Ruthwen, dem Laird of Gowrie, in dessen Burg, bei Perth, geladen, vom Brunkmahl ins Schlafzimmer geleitet und dort, in der nächtigen Stille des Thurmes, mit dem Würgtode bedroht worden. Er hat sich aus der Drosselung gelöst, Hilfe herbeigeschrien, den Mordsinner dem Schwert ausgeliefert; den Schreckensnachhall aber nie aus dem Ohr verloren. Sein Puls wird sich schleunigen, wenn Macbeth, wie Ruthwen damals, dem gekrönten Gast vorausreitet und mit Mordgedanken dann ins Schlafgemach klettert. Er nur darf schuldig werden. Banquo kann die Hengenzunft zwar sehen und hören (oft hat den Sinn eines siegreichen Feldherrn der Wunsch geküßelt, sich selbst auf den Stuhl des stehenden oder greifenden Königs zu schwingen, der, fern von der Walstatt, in Pracht hocht); muß sich aber gegen ihr Gewisper täuben. Danach muß ihm, dem Zeugen der Versuchung, der Mörder mißtrauen, der neue König von Mördershand den Mund schließen lassen. Doch ihn überlebt ein Sohn: und aus dem Samen dieses Fleance wächst der Stammbaum der Stuarts, der in schottischer Erde wurzelt und dessen Wipfel sich nun über Großbritannien und Irland wölbt. Das muß sichtbar werden. In der Hengenhöhle könnte Macbeth erkennen, daß Menschenwille Böß nicht in Gut, Häßlich nicht in Schön zu wandeln vermag; daß er gemordet hat, um, nach kurzer, ruhloser Weile in Glanz, die Brut seiner Opfer zu krönen. Im Wust sollen Zauberwesens (dessen Darstellung Scots „Entschleierte Hengenzunft“ mir erleichtert) lernt er ahnen, daß Duncans Sohn ihm auf den Thron folgen und hinter Malcolms junger Majestät ein langer Zug stattlicher Könige schreiten wird, deren letzte die drei Kronen, drei Szepter Englands, Schottlands, Irlands tragen. Und wie endet der Narr blinden Wähnens, der so tief ins Blut waten soll? Holinshed hilft. Und morgen ist wieder ein Tag.

Wie dieses Spiel der Laune es vorstellt: so könnte die Tragödie von Macbeth und Macbeths Weib entstanden sein. Der Theaterdirektor Goethe, der zweimal, 1800 und 1804, die (von Schillers Uebersetzung verniedlichte und versüßte) Tragödie mit fast zärtlicher Sorgfalt ins enge Kleid seiner Klassikerbühne zwängte, sie für Shakespeares bestes Stück hielt und sich, als Regisseur, fogar um das Gedröhn des Glockenschlages und das leuchtende

Roth der (gemalten) Tafelfrüchte, um die Fackel des kleinen Fleance und die Schauben des Arztes („Es wäre noch eine Bahn einzusehen“) bekümmerte, hat über das Werk des Dichters niemals ein klügeres Wort gesprochen als dieses (zu Eckermann): „Shakespeare hat bei seinen Stücken schwerlich daran gedacht, daß sie als gedruckte Buchstaben vorliegen würden, die man überzählen und gegen einander vergleichen und berechnen möchte. Er hatte die Bühne vor Augen, als er schrieb; er sah seine Stücke als ein Bewegliches, Lebendiges an, das von den Brettern herab den Augen und Ohren rasch vorüberfließen würde, das man nicht festhalten und im Einzelnen bekritlein könnte und wobei es nur darauf ankam, im gegenwärtigen Moment immer wirksam und bedeutend zu sein.“ So soll „scheinbarer Widerspruch“ im Reden shakespeareischer Menschen erklärt und entschuldigt werden. Ehrfurcht hindert nicht, zu behaupten, daß solcher Widerspruch seltener ist, als Goethe geglaubt hat: weil er nicht merkte, daß diese Menschen sehr oft, wider besseres Wissen, so reden, wie sie gehört, just in dieser Stunde von einem Feind oder Freund gehört, in ihrem Werth erwogen werden wollen. Gewiß ist aber, daß sie für die Bühne gedacht, aus dem Bedürfniß der Bühne gezeugt worden sind. So gewiß, wie Unerweisliches sein kann, daß der Schöpfer, um eines Mimen stärkste Könnerseite hell zu durchstrahlen, eines anderen Schwachheit hübsch zu bemänteln, um eine bewährte Wirkung in verändertem Gewand zu wiederholen oder ein Riff, an dem das Stück stranden könnte, zu umsegeln, während der Proben noch an dem Stoff geschnaidert, Nähte aufgetrennt, Unpaßliches weggeschnitten, hier eine neue Bahn eingeflickt, dort allzu grellen Besatz in die Gesamtmittönung eingestimmt hat. Von dem widernatürlichen, übernatürlichen Doppellicht auf einer Landschaft von Rubens (der, von nicht immer sauberem Sehnen nach Intimität heute unterschätzt, doch die mächtigste Malfaust aller Zeiten hatte) kam Goethe auf das gottähnliche Willkürrecht des Künstlers und versuchte, durch Beispiel aus der Dichtung es dem Gehilfen verständlich zu machen. Als Lady Macbeth ihren Mann zur That stachelt, spricht sie von Kindern, die sie aufgefäugt habe: und doch wird später erwähnt, daß Macbeth kinderlos sei. Knaben, ruft er, nicht Mädchen, solle die starke Frau ihm gebären: und wir dürfen dennoch nicht wünschen, „die Lady als ein jugendliches

Wesen, das noch nicht geboren habe“, dargestellt zu sehen. „All diese Worte sind nur rhetorischer Zwecke wegen da und beweisen nur, daß der Dichter seine Personen jedesmal Das reden läßt, was eben an dieser Stelle gehörig, wirksam und gut ist, ohne sich viel und ängstlich zu bekümmern und zu kalkuliren, ob diese Worte vielleicht mit einer anderen Stelle in Widerspruch gerathen möchten.“ Ist traurigere Verkennung denkbar als eine, die den Unermeßlichen, den Allgestalter zum effektivfüchtigen Wortgeden, zu einem Rhetorenkünste erschwizenden Fant erniedert? Noch mit halb nur wachem Bewußtsein ließe der Dramatiker von Gottes Gnaden niemals einen Menschen ein Wort sprechen, das auf dessen Lippe nicht laugt, aus dessen Wesensschacht nicht zu erschürfen war. Die Kinder der Lady können tot, können dem ersten Gatten (den die Chronik ihr giebt) geboren sein. Sie erwähnt ihn nicht; und dürfte, selbst wenn die Erinnerung an ihn nicht spurlos getilgt wäre, ihn nie erwähnen: wie eine Sonne nur leuchtet, so lebt ihrem Gemüth nur ein Mann. Nirgends wird gesagt, daß sie schon welke. Niewieder scheint sie uns, freilich, so reif, so jenseits von jeder Jugendirrung wie nach dem Empfang des Briefes, der kündigt: Durch Duncans Huld bin ich Thän von Glamis, von Cawdor, wie die Hegen verheßen; sprach ihr unter dem Weibsbart eingeschrumpfter Mund zum dritten Mal Wahrheit, dann tritt von der nächsten Leitersprosse mein Fuß auf den Schemel der Königsmacht. Im Nachklang so großer Botschaft enthüllt sich das Trachten der Lady; und ihr Wort reizt den Harnisch, das Hemd vom Leibe des Mannes. Er ist zu voll von Milch der Menschlichkeit, um stracks ans Ziel zu stürmen. Nicht ohne Ehrgeiz; doch ohne die zu dessen Dienst unerseßliche Freiheit, von Gewissensangst. Er will Ungeheures gewinnen; doch es nicht als Falschspieler erraffen. Will haben, ohne selbst zu handeln. Will auf dem glatt gebahnten Weg des Rechtes, in flecklosem Kleid, heimholen, was jedes Recht, des Himmels und der Erde, ihm wehrt. Nackt steht er, mit flatternder, nach Gipfeln langender, auf Gipfeln schwindliger Seele, vor unserm Blick. Und die Frau, deren wachsender Gedanke ihn (in acht Versen) so greifbar spiegelt, dünkt uns an Erfahrung ihm überlegen und an Jahren deshalb mindestens gleich. Nicht mehr, wenn sie, im finsternen Burghof, ihre Weibheit wirken läßt und den schlaff gewordenen Willen des Mannes mit dem Saft ihrer Brüste in

Strohfülle schwellt. Vielleicht hat ein Sozietär gemäkelt, ein Stück, das kein junges Weib auf die Bretter stelle, bringe niemals viel Geld: und der also bedrängte Dichter die dem Spieler der gelben Königin Gertrud zuge dachte Rolle dem Opheliens gegeben. Dem hatte die Darstellung der Gemüths krankheit den Haupterfolg beschert. „Laß den Burschen wieder Unnachtung des Geistes mimen, William! Dann ist unser Schiffchen mit seiner Fracht halb schon im Trodenen.“ So nüchterne Erwägung könnte den frühesten Plan geknickt und Eva vor Adam, der fränklicher aussah, getöiet haben. Ward dadurch, was Goethe Widerspruch nennt? Den hat der noch im Schlafwandel unbeirrliche Genius mit behutsam geschwindem Griff überbrückt. Die Lady ist jung und ihres Willens Fittich so flügge wie einer Möwe, die steil niederschleht, um von entblöhtem Meeresgrund, aus dem Ebbestrand, Fraß zu picken. In Eimern hat sie, in Bächen zuleht diesen Willen in die vor der That dorrende, nach der That vom Graus fahle Seele des Mannes gegossen: und ist selbst nun leer, jeder Kraftborn ausgeschöpft und der zerrüttete Geist, der sich nicht aufrecht halten, nicht in friedlichem Schlaf gesund baden kann, läßt, hemmunglos, sein grasses Geheimniß über den Lippenrand quillen; haucht es in tauben Bettpfehl oder kalten Stein. „Alle Däfte Arabiens waschen mein Händchen nicht wieder in Wohlgeruch. Säubere, Du, die Hand von dem Blutgerinnsel, daß ich sie fassen kann; und komm ins Bett.“ Noch das letzte Wort hat den Tonschwung der Jugend, deren Sinnen trieb nicht abgestorben ist und die unter jäh ins Hoffnungsgrün segendem Lenzsturm, nicht unter des Herbstes rauhem Anhauch, zu frösteln scheint. Nur der allgewaltige Schöpfer baut so, aus Zufallsblöcken, aus Planken, die der Gisch allzu irdisch glerender Wünsche angespült hat, unvergängliche Welten. Natur, die als Zeuger vermögen aus ihm wirkt, zupft ihn, ohne den Ungefügten Gehorsamspflicht spüren zu lassen, da sogar, wo des Gewerbes Nothdurst oder das Streben nach Hofgunst ihn verleitet hat, auf den rechten Pfad. Ein kurzes, dem Dunsfreis des beliebten Dänendramas ähnelndes Theaterstück, wieder mit zwei dankbaren Rollen, doch mit dem Ausblick in helleren Tag, blüht zum mächtigsten Lied von Maningselbsdükerei und Weibselbsdramaer, von der Sucht, mit Menschenhänden das Schicksal zu kneten, und von dessen unbarmherzigem Rächergrimm auf. Ein Gedicht, das dem

Gespensbergglauben des allerhöchsten Schirmers schmeicheln, den König in der Hegenküche bewirthen wollte, lehrt empfinden, daß nur in lichtlosem Hirn Hexen sind; daß die graue Junst die Trümmer der Vernunft umkrächzt; daß die Furcht des zu Höhen betenden Menschen erträumt hat, was ihn nun schreckt.

Was schreckt den tapferen Feldherrn Macbeth, der, nach hartem Kampf, vor dem neuen Nordländerheer wie der Leu vor dem Hasen hangte? Nicht das Ziel. Nicht der Weg, der hinführt. Nur: die Angst vor dem Bewußtsein (das uns, stöhnt Hamlet, in Feigheit entmarkt), das Ziel und den Weg aus freiem Willen erwählt zu haben. Hundertmal hat er, im Dunkel, im Gefnäuel der heißen Leiber, der Frau die Brunst nach der Krone bekannt; in ihr Ohr geflüstert: „Ich möchte König sein!“ Wie Meeresgetos noch in der engsten Muschel: so summt in dem schmalen Hörgang die Flamme des Wunsches nach. Er liebt seine Lady, weil sie mit dem Del ihrer Rede täglich die Flamme tränkt; weil sie des Wunsches Zunge wird und sich in den Schein drängt, ohne Befruchtung aus Mannesfamen den Wunsch geboren zu haben. Er liebt das Weib, das sich bequemt, ihm Versuchung vorzutragen. Aber des Truges bewußt bleibt. Immer Bewußtheit als Schreckniß! Nun ist er fern, abermals Sieger, noch dem müßigen, Gnade säuselnden Greiß Duncan unterthan; und sein verwitwetes Sehnen nach Willensbestimmung schwängert den Haldenebel. Schon regt sich und lallt. Als Than von Glamis, von Cawdor, wird er begrüßt: und wars, ehe ers ahnen konnte. „Du wirst König sein!“ Das steht noch aus. Dunstgesicht, dessen Kehle, weil er danach lechzt, die Stimme seines Traumes, seines Weibes nachgeäfft hat? Nein. Ließ Gottheit von grauen Dienerinnen Schicksal künden oder winkt Teufel in Verderben? Die hätte sich wohl in lockende Form gekleidet. Was so häßlich aussteht, kann nicht mit Runzelhaut, Tropfnase, und Spelchelliefer, kann nur mit Wahrhaftigkeit werden. (Der Welt verwirrten Gefühles ist das Häßliche schön, das unbekannt Schöne das häßliche Werk des Bösen.) Duncan kommt in Macbeths Burg; schafft selbst die Gelegenheit zur That. Weil sie werden soll. Weil Gottheit, Schicksal, des gefährdeten Reiches Bedürfniß sie will. Neue Versuchung; viermal stärker als die erste. Jetzt ist's kaum noch schwer, sich in die Wahnvorstellung von ohnmächtiger Willens knechtschaft einzudaunen; und die That dann, wie ein vom

Poos Erklester, zu thun. Macbeth mordet (er kanns, weil er zu müssen hofft). Den Greis, den König, den Gast. Mordet zugleich die Hoffnung, die beten, das Gebet Anderer mit dem Amen siegeln kann, und den vertraulich unbewehrten Schlaf. Duncans und der zwei Kämmerlinge. Seinen und seines Weibes. Kein Betäubungsversuch nützt noch; nicht Wein und nicht die Rückkehr in den Zunftbezirk der bleichen Helate. Das Bewußtsein ist wieder wach; und seitdem flieht den König Macbeth der Lebenserhalter Schlaf. Seitdem wirkt der Zwang, den der zu Willensfreiheit Muthlose zuvor sich aus Truggespinnst wob, zu neuem Mord, stets zu erneuern dem weiter. Banquo muß fallen: weil er die Hegenhörte, die Thatspur erwittern könnte und weil sein echtes, von einem Feuergelst bedientes Königswesen den zerfallenden Emporkömmling, morgen wohl schon vor dem blöden Auge des Trosses, überstrahlen müßte. Fleance, der König und eines Herrscherhauses Gründer sein soll, die Prinzen Malcolm und Donalbain, Macduff, Shan von Fife, und andere gefährliche Männer entkommen. Was von Spähern verdächtigt ward und dem Volch erreichbar blieb, muß, Weib und Kind sogar, verrötheln. Täglich schreien neue Wittwen, wimmern neue Waisen, bröht von Schottlands Klage die Himmelskuppel. Und dem Stifter solcher Gräuel ist keine fröhliche Tagesstunde, nicht ein Quäntchen labender Nachtwürze gegönnt. Vom Zechtsche scheucht ihn Banquos totblasse, blutig kassende Stirn. Von der Brust seines blonden Weibes der unausstilglich hastende Ruch des Verbrechens, das sie an einander kittet, in stumme Zwietracht von einander löst. Macduff, der zu Malcolm, ins England Eduards, des Bekenners und Krankheitsheilers, floh, kehrt mit einem Heer über den Tweed zurück? Wird endlich, Mann gegen Mann, wieder gefochten? Der Alb weicht von Macbeths Kumpf. Erst, wenn der Birnamwald selbst gen die Burg Dunsinan vorrückt, bräut der Königsmacht Fährniß. Und kein vom Weib Geborener vermag den König zu töten. Seward ihm verheißen. Zwar: von der Sippe, die seine Krone den Söhnen Banquos vererbte. Zehntausend Flüche dem Spuk, aus dem alles Unheil aufdünstet, in dessen feucht kaltem Schwaden das Lächeln erfror, jedes Glückspflänzchen, Schneeglöcklein und Himmelschlüssel, verschmachtete! Aus Düst und Hegenkessels Brodem in die helle Welt rothwangiger Handlung zurück; von heute an keine Geister mehr! Zu spät. Sie

sind nicht mehr zu bannen; und bis auf Letzte wird ihre Weissagung wahr. Macduffs Krieger schneiden, zu Bergung und Schutz, Zweige von den Bäumen des Birnamwaldes, der also in Schlachtordnung vorzurücken scheint. Macduff wurde vom Messer des Arztes aus dem Schoß der Mutter geschält; und fällt den wüth rasenden König. Der hat, einmal noch, seines Hoffens Feste auf Gespensterweiskheit gebaut. Mit Hohnlachen bestätigt Natur-Gotttheit den Glauben. Ungemein Gräßliches hat sie an Diesem zu sühnen. Der erfrechte sich, sie aus Hirnblasen und Moorfragen sprechen zu lassen, stümpernd in ihr Schicksalswerk zu pflügen und sich, an der Weibschürze, von verantwortlicher Bewußtheit wegzulügen. Nach friedlosem Leben straft ihn ruhmloser Tod.

Der Mann wollte unfrei scheinen, ein in Verhängniß Gebundener: und strauchelt, da er, endlich, frei zu sein wagt, einbildnerisches Wähnen wie Schaumbläschen zerhauchen, nur mit dem Schwert noch den Uder seines Schicksals pflügen will, in selbst geknüpfter Schlinge aus eisig starrer Pracht in den Schlund, durch dessen Trichter Satans Gestirne die Seelen quetscht. Wer den Willen entmannt hat, härnt ihn durch den härtesten Panzer nie wieder; wer, mit der Geberde blinder Untertänigkeit, Natur überlisten wollte, erliegt, noch mit Truhharnisch und Erzhelm, ihrer urweisen, weiter als das schärfste Menschenauge blickenden List. Die Frau wollte ihren schlank sprossenden Willen dem gestumpften des Mannes aufspießen, des Gemahls Genius und Dämon, Schutzgeist, Sporn, Glückshort werden: und sieht den von ihrem Eifern Gefrönten übermüdet, vergrämt, mit schlaflos freiflühendem Hirn, von Mißwende wie Was von Geiern umschwirrt. Wer sich entweibt hat, darf nicht hoffen, aus den Saugwurzchen werde je wieder Lebenssaft sickern. Den vor Verantwortlichkeit scheuen Mann, das nach Verantwortlichkeit lüsterne Weib: der Tropfen vom Horn eines Mondes spült Beide in Abgrund.

Welche Verantwortlichkeit war dieser Frau Wollust? Lady Macbeth hat nicht von Hekate schwarze, blutroth gezackte Weihe empfangen. Sie ist nicht böß; nur entschlossen, im Dienst ihres Mannes, im undichten, zugigen Gehäus seines Wollens, hemmende Güte, wie ein vertragenes Kleid, abzuthun und sich in den Schurz der Furie zu gürteln. Für ihn kann sie trügen; könnte sie morden: wenn das Opfer nicht im Schlaf ihrem Vater gleiche.

Water und Gatte: ihres Wesens Pole. Am Brennpunkt ihres Erlebens ist, der sie zeugte, stärker als der Spender fruchtloser Ehefreude. Doch sie vermag, wovor Macbeth schaudert: die blutigen Dolche trägt sie ins Mordgemach zurück; und schaut den von Purpur berieselten König, in Lachen die Kämmerlinge. Weil Dieses sein muß, damit ihn, dessen Mannheit erlahmt ist, nicht Verdacht aus dem Thronrecht dränge. Das begehrt sie nicht für sich. Niemals spüren wir Machtfingel in ihr; nie auch nur leis den Wunsch, in Uepigkeit sich über Andere aufzureden. Freundlicher als im weiten Umkreis eine blickt die Burg, in der sie schaltet, ins mürrische Graugrün der Halde. Schwalben durften, wo sie ein Plätzchen eräugt hatten, ihr Nest bauen. Die Hausfrau, die solches Moosfläckwerk, solche Verschmutzung am Mauergewand duldet, ist nicht unfrohm, dürftigem Geschöpf nicht lieblos. Weder Land noch Befehlsgewalt heischt sie. Macbeth will König sein; und solls also, daß die Dünung seines Gemüthes sich Schwichtige, werden. Den in Zagheit Verkrochenen peitscht, mit ungeminderter Striemkraft stets, der Zweifel auf. „Bist Du ein Mann?“ Wäre ers, unter dem Schädeldach gerade so wie im Eisengesträng der Muskeln, er dürfte lachend ruhen. Daß ers nicht ist, merkt die Frau erst nach ihres Werkes, ihres Werkzeuges Krönung. Kein König; kaum, trotz den Kriegerthaten, ein rechter Mann. Ein Dichter vielleicht. Ein Träumer, der bebend in Gesichten schwelgt und aus dem, wenn er in schweigender Größe thronen mühte, blutrünstiges Gedächtniß lallt. Zerstörer, nicht Schöpfer. Kein Ueberchen eines Königs. Dessen Seele soll siebenfach umwallt sein und nie ein Wort durch die Thore lassen, das nicht flugs Handlung wird. Der soll Saat austreuen, nicht nur mit der goldenen Sichel Menschen und Menschengebild hinhähen. Und in das lecke Faß dieses Schwarmwesens hat sie, bis auf die Neige, alle Kraft ihres Willens gegossen? Weit jede Schleuße aufgethan, daß die Fluth den Herrn ihres Schicksals hebe? Er sinkt. Schon gurgelt der Strom vor seiner Lippe, die zum Verräther wird. Einmal hat er vom Schwungbrett ihres Willens den kühnen Sprung gewagt; kann sich aber auf der Höhe nicht halten. Gestalt und Antlitz des Helden; dahinter spult ein geduckter Geist durch modernden Prunk. Enttäuschung bricht die Frau, die jeden Quell erschöpft, sich froh in Schuld und Schande gewühlt hat, um Diesem auf seinen Weg, an sein Ziel zu helfen.

Da steht er: und wankt schon, tastet nach der Gefährtin, der Willensfrüde, und ächzt die Lehnsmannschaft vom Krönungmahle. Nun erst denkt die Lady an sich. Möchte den Blutgeruch aus der Haut, die Haut vom Handgelenk reiben. Nun erst empfindet sie, wie schmähtlich nutzlos die Wuth Dessen war, der, den grimmen Märenkönig zu spielen, Frauen und Kinder zerstückten hieß. „Der Thau von Fise hatte ein Weib; wo weilt es jetzt?“ Und wie der entmannte König, so wird nun auch die entweibte Königin von Schicksalsrache gesoppt. In das ausgeschöpfte Willensgefäß vertröpft der Spülicht aus Macbeths kranker Vorstellung. Vom Brand seines Hirnes stieben Funken in ihr einst so wohlgeordnetes hinüber. Sie verbeißt die Feuerspeine; fühlt aber, wie die Stützen und Klammern der Vernunft heiß werden, zu glimmen anfangen. Ihre Kraft sollte in ihm, aus ihm in die Ferne wirken. Nun ist sein Siechthum in ihr. „Und bist ihm unterthan und er ist Dein Herr.“ Dennoch. Deines Schicksals Schmied. Alles Einem gegeben, der kein Kind, kein in Dauer wachsendes Werk zeugen konnte; und dessen faulige That, wie des feist stolzirenden Dänenkönigs Klaudius, himmelan stinkt. Was blieb, da die Hoffnung auf dieses Einen Mannheit wie Hezenplunder zerrann? Der Schlaf, den Macbeth gemordet hat, steht wieder auf und umfängt, an des Gatten Stelle, die Frau. Aus Traum, der ihr Leben war, gleitet sie in Tod.

„Sie konnte später sterben“, knirscht der König. Später: wenn die aus Englands hellerer Geisteszone Heimgekehrten den Sieg des Rechtes erstritten und jeden Sünder nach Glimpf gestraft hatten. König Malcolm. Herzog Macduff. Tüchtige Männer; ohne sonderndes Merkmal; immer in Sonntagsstaat. (Die, fast ohne Geschwister in Shakespeares Welt, haben, mit ihrer einsarbigen Reine, wohl mehr noch als der Schicksalgedanke dieser schiersten Tragoedie den heiligen Mann Friedrich Schiller zur Uebersetzung, zu seiner Aufpolsterung mit Christenpathos und Heidenwulst gereizt.) War des Schöpfers Absicht, der Kundschaft, dem Podium und dem Pitt, diese sittsam Tapferen als Muster rühmlichster Herrschertugend vors Auge zu stellen? Den Adel und die Gründlinge des Globus ein Scheusal, noch einmal, hassen, das über die Parlschranke hinaus sinnende Weib melden zu lehren und sie zu mahnen, daß nur

der von Geburt und von Gottes Gnade auf den Thron Gewiesene Heil stiften, ein getreuer Volkshirt werden könne? Nicht die Erben Pembroke's nur, der zwischen Elisabeth und Maria Stuart hin und her wippte, sondern auch Lord Plumpudding, Mr. Vidwid und der Pöbelangler Jack Cade hätten ihn ehrfurchtvoll ausgelacht. Mit steifer Gesellichkeit und dürrer Moralpredigt durfte man nicht vor die bunte Menge, die das höchste und tiefste Kunstgebild aller Zeiten, von einer Bühne ohne Coulissen, Maschinen, Weiblichkeit und Lichtwunder, entzückt in Seele, Verstand, Sinne schlürfte. Deren Ohr gedrechselten Witz und verziertes Wortspiel so willig aufnahm wie Jungfer Dortchen den außs Beilager Bietenden. Was konnte diesem ungelehrt weisen Hausen ein Malcolm, ein Macduff sein? Der Jüngling ein wackerer Prinz, dem, wenn er als König sich in Uebermuth tummeln wollte, Magna Charta (wer fragt nach dem Datum?) schon wehren würde, dem Halfter der Pflicht zu entlaufen. Dieser ein starker Kerl, der keinen Hieb einsteckt und, mit dem Schwert in der Scheide, anständig über Politica schwätzt. Ist ihr William aus Straisford der Wicht, Einschränkung in knechtischen Stumpfsinn, Aniefall vor angeframmtem Königthum zu empfehlen und den Junker hübsch glatt gekämmt, mit Lavendelduft und Presbyterfärbung, vor die Zwingergemeinde zu pflanzen? Strebt er aus Selbststand nun gar in Vründe? Hat er vom wilden Dämon sich nach Laodifala gewandt?

Coriolanus.

Durch die helle, herrenmoralische Weltanschauung der Alten, die der schwarze Schatten der Christenstlichkeit noch nicht gefängigt hat und der Männertapferkeit, virtus, die einzige Form der Tugend ist, rast mit weithin hallendem Donnergetöse eine gespenstliche, mystische Macht. Ein stolzes, zu üppiger Reife erblühtes Weib, eine Versucherin mit brennendem Blick und lechzenden Lippen, mit weichen, winkenden Armen, in deren Umklammerung der selig Jauchzende spürt, daß sie sein wonniges Stammeln mit dem lehten Hauch des verlangenden Mundes ersticken können, eine Hetärengestalt, die den Wandelnden mit heißem Gruß lockt und zugleich doch schreckt. Sie sitzt lässig auf goldenem Wagen, die weiße Hand lenkt schwarze arabische Rosse, ein Purpurgewand gürtet die Lenden, die breite Brust drängt frech sich

ans Licht, als wollten die rosig prallen Wangen ganze Völker zur Stille laden, und das Gefährt stroht von phönizischem Purpur und Gold und blitzendem Sand. Scheu weicht die Menge ihm aus, denn sie weiß: mit der Uebermüthigen ist nicht zu spaßen, ihr Gespann zerstampft unarmherzig, was sich ihm lezt in den Weg stellt, und die Räder des Prunkwagens rasseln über den gemeinen Haufen hinweg. Durch bleiche Lippen stiehlt sich, aus Entsetzen und Sehnsucht geboren, der Seufzer: Die Hybris! . . Der wimmelnden Schaar, die den Ucker bestellt, dem Handwerk nachgeht und die Wechselfälle des öffentlichen Lebens beschwagt, ist sie nicht gefährlich; sie sucht unter den Besten den Buhlen, unter den Starke, die über die Masse hinausragen und mit der Macht des Willens und der Persönlichkeit höhere Geltung und besonderes Ansehen erzwingen. Den siegreichen Krieger, der in den Tagen noch blasser Wesenscheidung fast immer auch als Politiker und Volksredner im Vordergrund der Staatsvorgänge steht, den Edlen, dem die Geburt schon den steilen Weg zur Führerschaft wies, preßt die Unheimliche an ihre Brust, hilt ihm das Blut und treibt ihn zu tollkühner That. In manchen Mannes Sinn und Seele zürgete ihr gieriger, zitternd und lallend begehrtet Ruß das süße Gift, manchen starken Mann stachelte sie mit sündig geller Verheißung, daß er die Grenzen der Menschheit vergaß und des Unerhörten sich frebelnd vermessen wollte. Und von Allen, die der wüthenden Brunst erlagen, ward kein Einziger je von ihren Wunden völlig geheilt. Bang blickten die ernsten Geister auf dieses Schauspiel und mühten sich, gegen die von Afiens heißer Küste in die Länder des Zeus und der Venus verschleppte Fieberepidemie in den Sinnen und Sitten des Volkes selbst ein immunisirendes Serum zu bereiten. In Athen wurden der Hybris göttliche Ehren erwiesen, die Pelaten und Hektomoren erslehten von der hoch Thronenden milden Gebrauch ihrer Macht und Solons ganzes politisches Lebenswerk war im Grunde ein steter Kampf wider das Wüthen der holden Verheererin. Ihr galt seine Mahnung, nie zu viel zu wollen, den Willen nicht über den Bereich des Vermögens hinauszuschicken, und an sie dachte er, da er den Reichen, den im Schoß des Glückes behaglich Schmausenden, zurief, den begehrtlichen Stolz zu zähmen und nicht maßlos die Wünsche zu nähren. Auf jeder Seite der Schrift des Aristoteles über den

Staat der Athener spürt man, wie der Weise in dem stillen Walten der Hybris, die er nie nennt, die tiefste Wurzel des Habers und Unheils erkannt hat und wie es ihn drängt, sie aus dem heimischen Boden zu jäten. Doch allem Bemühen der Mahner und Warner blieb der Erfolg versagt und das Rosen der Heze verzerrte in Fieberschauern die schönsten und feinsten Köpfe; von den frühen Tagen des Alcibiades bis in den Taumel, bis, über Leichen hinweg, in die sinkende Nacht des Römercaesarenwahnes.

Eins ihrer Opfer war Cajus Marcius Coriolanus, den Plutarch in seinen vergleichenden Biographien dem Alcibiades gestellt. Er gehörte zu den Edelsten der Nation, zu dem Stamm des Ancus Marcius, der, als Tochtersohn Numas, nach Tullus Hostilius König war. Den Vater hatte er früh verloren, Volumentia, die nicht unedler gezeugte Mutter, zog den Knaben auf, und wenn Plutarch in ihm auch einen Beweis dafür sieht, daß ein verwaistes Kind zu den höchsten Ehren gelangen könne, so wird in unserer Zeit der Betrachter, dem kein Vorurtheil über die Fährlichkeiten des Waisenstandes den Blick trübt, doch gerade an dem Leben des Mannes Cajus merken, wie nöthig dem störrischen Knaben die feste, zügelnde Hand des Vaters gewesen wäre. Ein kräftig aufgeschossener Stammesstolz stimmt sein Wesen, er glaubt sich von besserer Art als der seiner patrizischen Standesgenossen und gewöhnt sich schon als Jüngling in den Wahn, nur von den nächsten Blutsverwandten Ehre empfangen zu können und aller Anderen Lob, wie wenn es aus unreinem Mund käme, hochfahrend zurückweisen zu müssen. Plutarch sagt gleich im vierten Absatz von ihm: *Ut autem alii gloriam virtutibus sibi finem statuunt, sic matris ille gaudium gloria sua quaerebat; und dieser Jugendgewohnheit, in der Freude der Mutter den Endzweck des Ruhmes zu sehen, entwuchs Cajus nicht mit dem Eintritt in die Mannbarkeit. Ihm bleibt der persönliche Stolz, das Bewußtsein, einem außerwählten Geschlecht entsprossen zu sein, die stärkste, bestimmende Empfindung; wenn er in ihr tödlich getroffen wird, schwindet aus seinem Gedächtniß das Pflichtgebot, das ihn erst an die Heimath und dann an die Feinde Roms leiten sollte. Ihm ist das Vaterland immer nur das Land seiner Mutter: ihre Mahnung macht ihn zum Krieger, ihr Lob wiegt ihm schwerer als die von den Volksgenossen dem jungen Sieger gespendeten Eichenkränze, ihr Flehen*



führt ihn zum zweiten Verrath an der Mannespflicht. Was nicht dem Stamme der Marcier oder dem Muttergeschlecht entsproß, bleibt ihm im Innersten fremd; und was zur Plebs, zum gemeinen Pöbelhaufen, gehört, schelnt ihm nur geschaffen, um mit den schmierigen Leibern den Wall zu bilden, der ihn, den ragenden Reden, vor den Speeren der Feinde schützen kann. Dem Troß Rechte gewähren, ihn aus der Verfronung an Wucherertüde erlösen, der wimmelnden Rotte die Lebensmittel verbilligen? Schwächlinge mögen solche Pläne hegen; der Starke weiß, daß Pöbel stets Pöbel bleibt und das selge, großmäulige Gesindel höchstens gut dazu ist, mit seinem dicken, unreinen Blut dem Adel den Dank für die Peitschenhiebe abzustatten, mit denen er es vorwärts trieb, auf die helle Höhe des Ruhmes. Cajsus Marcius erbehte in lohendem Zorn, da der Senat den aufrührerischen Plebejern den Tribunat zur Vertretung ihrer Interessen gewährte; denn nach seiner Ansicht hatte der gemeine Haufe schweigend zu gehorchen und, ohne den übel riechenden Rachen zu öffnen, hinzunehmen, was ihm das Schicksal beschied. Als die Velitraner Gesandte schickten und von Rom für ihre von der Pest entvölkerte Stadt Kolonisten erbaten, als die Tribunen sich dem Senat, der dem Wunsch willfährig war, widersetzten und riefen, es sei die äußerste Schmach, die eine Hälfte des Volkes in eine verpestete Gegend zu treiben, während die andere Hälfte in Roms Mauern der Hungersnoth ausgeliefert sei, stemmte Cajsus den starken Willen gegen die unbotmäßige Masse und erreichte vom schwankenden Senat den Befehl zur Deportation, die den Körper der Stadt von ungesundem, vergiftenden Säften befreien sollte. Damals hatte Volumnias tapferer Sohn das Schlachtenglück schon in seinen Dienst gezwungen, in manchem Kampf gegen die Volsker gesiegt und bei der Eroberung Coriolis, ihrer ansehnlichsten Stadt, den Ehrennamen Coriolanus erworben. Die Gunst des Volkes aber hatte sich seinem trohligen, harten und hochfahrenden Sinn nicht geneigt; und als er, um für seine Wahl zum Consul nach altem Brauch die Stimmen der Quiriten zu erbitten, in der toga candida, als Kandidat, auf dem Forum erschien, weckte sein Werben keinen freundlichen Widerhall und zwei andere Patrizier, gefälligere, deren kriegerisches Verdienst dem seinen aber nicht im Mindesten glich, wurden zu Consuln gewählt.

Der unerwartete Streich traf die im Mannesstolz wurzelnde Eitelkeit mit furchibarcr Wucht. Ein Politiker, der die Machtvertheilung im Staat achten gelernt hat und, weil er selbst seinem Recht Anerkennung heischt, auch vor Anderer Rechten sich zu beugen vermag, hätte die Kränkung ruhig getragen, in der eigenen Brust den Sitz des Verschuldens gesucht und als ein reiferer, geläuterter Mann auf die günstige Stunde gewartet. Coriolan aber hielt, nach dem Wort Plutarchs, Starrsinn und Jähzorn für die sichersten Zeichen geistiger Größe und hat nie erkannt, daß zum Umgang mit Menschen und zur Leitung der Staatsgeschäfte nicht der Dünkel, sondern die Duldsamkeit taugt. Er fühlte sich tödtlich beleidigt; und eine Verfassung, die einen Marcier zwang, von schmutzigen Sklaven schändliche Beleidigung zu dulden, durfte nicht fortbestehen: denn des römischen Staates wichtigster Zweck ist doch und soll ewig sein, den Marciern eine behagliche Heimstätte zu sichern. Zwischen dem zornigen Edelmann und dem zum Selbstbewußtsein erwachenden Volk entbrennt nun ein Kampf auf Leben und Tod. Coriolan verhindert, daß den Hungernden Korn zu billigem Preis oder umsonst gewährt wird, er will die Masse entrechtcn, ihr den Tribonat, den mühsam erstrittenen, wieder rauben, er beschwört durch freche Schimpfreden selbst das Volksgcricht über sein Handeln herauf, wird für Lebenszeit aus der Stadt verbannt: und geht geraden Weges zu den Volkern, den gefährlichsten Feinden des Römerstaates. Rom hat ihn nicht nach seinem Werth geschätzt, Rom soll in Feuersgluthen die Sünde büßen. An der Spitze des Völkerheeres rückt der Rächer vor die Thore der Vaterstadt, kein Jammern und Winseln der Landsleute und Freunde rührt sein verhärtetes Herz und erst dem Flehen der Mutter gelingt, den Rasenden zur Umkehr zu stimmen. Er will das Vaterland schonen, weil es das Land der Mutter ist, und scheut, um ihr Lob noch einmal zu verdienen, nicht den neuen Verrath. Aber die selben Völker, die ihn an Rom rächen sollten, rächen nun Rom an ihm: ihren Streichen erlegt der Stolz, der, um den eigenen Zorn zu fühlen, ein ganzes Volk zum Nachwerk rief und es dann, da der Mutter mahnende Rede in den gesänftigten Sinn den Weg fand, schmählich verrieth. Coriolan, der in den Völkerstädten einst wie im Taubenhause der Adler gewüthet hatte, fällt ruhmlos von der Völker Hand; und das Gerücht, das

seinen Tod hastig den Römern meldet, weckt in den Männerherzen nicht den winzigsten Laut der Trauerklage. Plutarch, der in ihm den anständigen und sparsamen Patrizier von strengen Sitten bewundert, scheidet von seinem leuchtenden Bild mit dem Seufzer: „Zum Unheil wurde ihm sein unbeugbarer Charakter, sein maßloser Stolz und Dünkel; solches Laster ist dem gemeinen Mann immer verhaßt und wird vollends wüth und unerträglich, wenn Ehrgeiz sich ihm gesellt. Menschen von der Art Coriolans schmeicheln der Menge nicht, stellen sich vielmehr, als seien sie für die vom Volk zu gewährenden Ehren ganz unempfänglich, und gerathen dann doch in Raserei, wenn diese Ehren ihnen versagt werden. Auch Metellus, Aristides und Spaminondas erniederten sich nicht zu Schmeichlern des Pöbels, aber sie verachteten auch wirklich die Gaben, die ihnen die Volksgunst spenden und entziehen konnte. Coriolan war zu hochmüthig, um Ehren erbitten, und zu ehrgeizig, um sie entbehren zu können.“ Er mußte sterben, weil er in der Gemeinschaft der Menschen nicht leben, sich nicht in anderer Menschen Wesenheit schiden konnte; er mußte schmachlich aus einem glanzvollen Dasein scheiden, denn die Hybris hatte mit heißem Ruh den harten Sinn des Helden versengt.

Was hat Shakespeare aus diesem römischen Junker gemacht?

Er hat den Stoff, den er in seinem Plutarch fand, kaum verändert, ganze Abschnitte der Erzählung, besonders die Fabel vom nützlichen Bauch und die Reden der Mutter, nur in Verse gebracht; aber er hat den Helden aus den engen Mauern der Siebenhügelstadt in das weite, höher gelegene Reich der Menschheitdichtung verpflanzt, in das Renaissancereich shakespeareischer Menschen. Taine hat einmal gesagt, die von dem Briten geschaffenen Menschen stammten sämmtlich aus der selben Familie und trügen, wie verschieden auch ihr Gewand sei, im Innersten doch die deutlich erkennbaren Züge der Blutsverwandtschaft. Er wohnte im Recht. Shakespeare schuf seine Menschen, wie ein echter Gott, nach seinem Ebenbilde, schuf sie aus dem Reichthum einer lyrischen Stimmung, deren Quelle, nach Brunetières klugem Wort, immer eine Hypertrophie der Persönlichkeit ist. So thaten auch Andere: Goethe heißt Werther und Tasso und Faust, Rousseau erscheint in der Maske des Saint-Preux, Byron verummmt sich als Don Juan, Manfred und Cain und die Flamme ihres Tem-

peramentes schlägt aus allen Heldengestalten Kleists, Schillers und Hugos uns prasselnd entgegen. Die Gabe, die Shakespeare zum Einzigem erhöht, ihn zu dem Dichter macht, dem man keinen anderen vergleichen kann, hat Laune treffend l'imagination complète genannt; man wird, um das Wesen seiner grenzenlosen Kunst zu bezeichnen, keinen knapperen und klareren Ausdruck finden. Dieser Weltenschöpfer umfaßt mit einem Blick alle Seiten der Menschen und Dinge, Licht und Schatten, Kraft und Schwäche, er sieht die ganze bunte Fülle des Farbenspieles und ihm enthüllt mit den gesunden Trieben, die einer werdenden Persönlichkeit den Glanz und die heldische Herrlichkeit geben, sich zugleich stets auch der Krankheitskeim, der sie, früher oder später, einst vernichten muß. Kein Anderer hat diese Macht und Weite der Intuition, kein Anderer vermag die in heißer Lust nach dem eigenen Ebenbilde Geschaffenen so aus der Höhe, mit dem still Herz und Nieren prüfenden Blick des gelassenen Betrachters, zu sehen. Shakespeares Menschen verbindet eine unverkennbare Familienähnlichkeit, die Gleichheit des Blutes, aber sie unterscheiden sich von einander (Laune scheint es nicht bemerkt zu haben) wie die individuell verschieden gearteten Glieder einer Familie. In Allen ist die Fülle der schweifenden Phantasie, das einbildnerische und leidenschaftliche Vermögen und die Summe der Wesenszüge, die man die natürliche, angeborene Tollheit des zweizinkigen Gabel hieres nennen könnte, größer als die anerzogene Vernunft, der bon sens und der Zwang einer Sitte, die sich erdreistet, Gesetze der Sittlichkeit zu prägen; zwischen Allen aber erheben sich auch die besonderen Schranken, die eine Persönlichkeit von der anderen trennen. Und diese Verwandtschaft und Differenzirtheit wird nicht, wie bei kleinen Künstlern, durch die Gewandung des Wesens erreicht; der Dichter hält sich bei Kleid und Zier seiner Menschen nicht auf, sondern bringt bis zum kleinsten, verborgensten Sitz ihrer Menschlichkeit vor und zeigt in dem Römer, dem Mohren, dem Dänen, Italiener und Juden den Menschen. Seinen, den shakespeareischen, aus frei schaltender Phantasie der Natur nachgeschaffenen, von der Metaphysik der Stubengelehrten nicht angekränkelten Menschen, der nie völlig der Thierheit entwachsen kann und in dessen kurzem Erdenleben Vernunft und Gesundheit nur zufällige, vorübergehende Zustände sind, den aufrecht schreitenden Vierfüßler, dessen

Wille determinirt und dessen Empfindungsvermögen schrankenlos ist und der, vom Instinkt gestoßen, von Wahnvorstellung geblendet, ohne Steuer und Kompaß vom Wirbelwind seiner Leidenschaften vorwärts getrieben wird, auf den Gipfel des Glückes und in die schwarze Nacht des Leidens, zur Heldenthat und zum Verbrechen, in Seelenkrankheit und Tod. Shakespeare hat eine Welt geschaffen, die ihr eigenes Gesetz, ihre eigene Logik hat; und der Gegenstand seiner größten Dramen ist: wie dieses Weltgesetz den Uebermüthigen, der es brechen will, niederzwingt, wie Alles, wenn der von einem Starken entfesselte Sturm ausgerast hat, wieder zur alten Ordnung kehrt und die Zeit, die aus den Fugen schien, durch das Walten einer Macht, die man Vorsehung nennen mag, wieder eingerenkt wird. Und in diese Welt, die der hellen, herrenmoralischen Anschauung der Alten die Thore weit öffnet, hat er den vom heißen Ruß der Hybris berauschten Coriolanus verpflanzt.

Plutarch's strenger und starrer Römer, der, ob er die Volksgenossen auch hochmüthig verachtet, doch immer ein Römer blieb, ist verschwunden; vor uns steht ein an keine Scholle gebundener, keiner klimatischen und nationalen Einwirkung unterworfenen Mensch, steht der Starke, der sich über die Menschenschwachheit erhaben wähnt und an der untilgbaren Menschenschwachheit dann zu Grunde geht. Der untrüglche Blick des Dichters hat erkannt, in welcher Scholle eine solche Natur zum Werden und Wachsen den weitesten Spielraum findet: deshalb zeigt er uns die Stadt, die er Rom nennt, im Zustande der zuerst heimlich wühlenden und dann offen ausbrechenden Revolution; und er hat, mit der nur dem Genie eigenen assoziativen Kraft, den Punkt gesehen, wo das Wesen des Helden sich besonders deutlich enthüllen und sein flackernder Wille den tödtlichen Streich erdulden mußte: deshalb läßt er seinen Marcier um die Stimmen der Quiriten werben, den Starken vor den Schwachen, die er verachtet, als Bettler erscheinen. Auch Plutarch's Coriolan erbittet die Stimmen, die er, um nach dem Recht Consul zu werden, braucht; aber ihm ist der Gang auf das Forum kein schweres Opfer, sondern eine von der Sitte befohlene Leistung, zu der er sich, wie zur Erfüllung aller von alter Sitte geheiligten Bräuche, ohne Bedenken herbeiläßt; er saßt höflich die schweißige Hand der Plebejer, läßt sie seine Narben fühlen und streicht, ohne dem Sinn der Ceremonie weiter nachzu-

denken, die erhandelten Stimmen ein. Für Shakespeares Heiden ist dieser Gang der Weg aus dem sicheren Schloß seiner Persönlichkeit, aus den festen Mauern, von deren steinerner Höhe sein Stolz bisher stets das Gehudel da unten maß. Wenn der Mann, der dem Rottensführer zurief, jeder Patrizier, der dem Haufen auch nur ein gutes Wort gebe, verdiene Fußtritte, und der sich berühmte, der Pöbel solle eher die Stadt abdecken als ihn zur Willfährigkeit zwingen, sich nun vor dem gemeinen, unsauberen Volk in die Schmeichlerrolle erniedert und durch sein Thun zeigt, daß er die Macht von der Plebs erbetteln muß, dann hat er sein Lebensgesetz, das ihn so lange aufrecht hielt, durchbrochen und das sichere Gleichgewicht seiner Wesenswerthe für immer verloren. Er fühlt die Gefahr; deshalb sträubt er sich lange gegen die Pflicht, möchte „die Sitte umgehen“ und dem Volk ein Recht nehmen, das den edel Geborenen schändet; deshalb verbirgt er, schamhaft wie eine Virago, die den keuschen Leib nicht betasten läßt, die Spur seiner Wunden in die Falten des Kleides und höhnt die vielköpfige Menge, um deren Stimmen er wirbt. Er ist nicht der steife römische Tor, dem alles Alte ehrwürdig scheint: er verachtet, wie ein rechter Rebell, die Trägen, die sich vor Bräuchen schmiegen und berg hohen Irrthum häufen, „daß Wahrheit nie ihn überragt“. Aber der Widerspruch zwischen Reden und Handeln wird, weil das Bewußtsein ihn ahnt, nicht geringer. Cajus Marcius mag die Menge höhnen, sich selbst beschimpfen, das Haar rausen und mit den Zähnen knirschen: er thut, was er, um sich treu zu bleiben, nicht thun dürfte: und daß er's thut, treibt ihn in Schande und Tod. Ein Junker, der das Alte ehrt und alles Neue herrisch von sich weist, hatte im römischen Boden noch Wurzeln; ein Konservativer, der alte Bräuche beseitigen und alte Tafeln mit frevelnder Hand brechen will, ist wurzellos, die schwanke Beute des ersten Sturmes. In dem Augenblick, wo Coriolan der Stimme folgte, die dem Zaubenden zurief: „Bis hierher sollst Du gehen und nicht weiter, denn hier ist die Grenze Deiner Macht“, wo er das weiße Gewand der Demuth anthat und die drohende Rede zur höflichen Bitte schmiedigte, hatte er seinen sichersten Stützpunkt verloren war er sich selbst untreu geworden. Und von der ersten Untreue ist es nicht weit zu neuer Treulosigkeit. Der Mann, der sich selbst vor allem Volk zum Lügner entwürdigt hat, kann auch das Vaterland verrathen, kann,

wenn ein starker Magnet seinen irrlichtstrenden Geist lockt und zieht, an der neuen Heimath abermals zum Verräther werden. Und er darf nicht über Ungerechtigkeit klagen, wenn man ihm nicht mehr, wie einem von seiner Lüge je Befleckten, gläubig vertraut; ihm geht's bei den Volkern wie Brabantios Tochter im Hause des Mohren; er wird verdächtig, weil er schon einmal, in gewichtiger Stunde, das Vertrauen der Nächsten schlimm getäuscht hat.

Der Nächsten? Er würde solchen Vorwurf höhniſch verlachen. Welches Band knüpft ihn denn an die Tiberstadt, an die Gemeinschaft der Patrizier und Plebejer? Im Innersten verachtet er sie Alle, Edle und Unfreie, Senat und Volk. Er dünkt sich hienieden einen Gott: und einem Gott sind Die nur, die er in seinen Himmel erhöht hat, die Nächsten. Auch ein Gott ehrt die Mutter, die ihn gebar, den Leib, der gewürdigt ward, ihn zu tragen, den Born, aus dem er als Kind die Götterkraft sog. Coriolan beugt sich vor Volumentia, die keine heroische Römermatrone im Stil Cornelles ist, sondern ein leidenschaftliches, von hitziger Wallung bewegtes und doch mit Frauenschlauheit, mit dem fördernden Schatz, den man nicht grundlos Mutterwitz nennt, begabtes Weib. Ihr Vertrauen täuscht er nicht, ihr folgt der Wilde wie ein gehorſames Kind, ihre Bitte treibt ihn auf das Forum, ihr Flehen bestimmt ihn, die Heimath zu schonen und das Volkserheer rückwärts zu führen: denn sie spricht zu dem einzigen sicheren, nie beirrten Gefühl, das in seinem harten Herzen lebt, zu dem wuchernd aufgeschossenen Stammesstolz des Marciersprossen. Er hat auch ein Weib, ein zartes, in stummer Leidenschaft erglühendes Geschöpf, dem die starke Seele der Römerin nicht beschieden ward und das, selig, weil es den Götlichen anbeten darf, vor dem Helden kniet. Auch diese Virgilia, die er sein liebliches Schweigen nennt (eine gesprächige Frau hätte der tyrannische Troß nicht in der Nähe ertragen), mag in seinem Himmel mit ihm wohnen. Wer sonst? Sein Knabe, die Hoffnung des Stammes. Ihnen will er vereint sein, ihnen nach dem Pflichtgebot tapfer die Treue halten. Was außer ihnen in Rom lebt, gehört nicht zu seiner Stippe, ist ihm nicht verwandt, braucht ihn nicht zu kümmern. So könnte, so dürfte der Mann denken, der sich ins Familienhaus verschließt und den Marktplatz meidet; wer die Geschäfte des Staates führen, vor Aller Augen wirken und schaffen und für die res publica Etwas

bedeutet will, muß sich in die Wesensart anderer Menschen schicken. Ein Gott darf nicht römischer Consul werden, ein römischer Consul nicht den Gott spielen wollen. Uebermals öffnet sich zwischen Wollen und Handeln eine Kluft. Wenn der Marcier das Volk verachtet, in ihm nur einen Haufen feiger, stinkender Wichte sieht: weshalb drängt er sich in den Dienst des Staates, der, nach dem Wort des Tribunen Sicinius, doch nichts Anderes ist als der Ausdruck des Volksbedürfnisses? Und wenn er sich einen Gott wähnt: weshalb wirbt er mit zuckender Lippe, wie ein schwacher Mensch, um die Stimmen der Pöbelschaar? Brutus, der andere Tribun, trifft die Wurzel des Widerspruchs, der das ganze Thun Coriolans entstellt, da er ihm zuruft: „Ihr sprecht vom Volk, als wäret Ihr ein Gott, gesandt, zu strafen, und nicht ein Mensch, so schwach wie sie!“ Noch fühlt der Uebermüthige nicht die Wahrheit des Wortes; die Erkenntniß dämmert ihm später erst, auf der Sonnenhöhe des Triumphes; im Volkslager, beim Anblick der stehenden Frauen. Als die Bitte der Mutter in sein starres Herz den Weg gefunden und ihn dem Rachewerk abwendig gemacht hat, ist das Gefühl der Gottähnlichkeit, der Wille zum Leben vernichtet.

Herr Georg Brandes hat in seinem feinen Buch über Shakespeare mit klugem Eifer die Ansicht vertreten, der Dichter habe sich in leidenschaftlicher Wallung an die Seite des Helden gestellt, ihm seine Gedanken auf die Zunge gelegt und an dem Los des Marciers gezeigt, wie es einer großen, im Innersten wahrhaftigen Persönlichkeit in einer Welt kleiner Geister ergeht und ergehen muß. Der dänische Essayist greift, um seiner Behauptung den Beweis zu suchen, zu Scherers Methode: er durchstöbert das Privatleben des Dichters und die politischen Verhältnisse seiner Zeit und kommt zu dem Schluß, Shakespeare sei durch das Schauspiel, das der Volkskampf gegen Jakob Stuart ihm bot, und durch die persönlichen Erfahrungen, die er in seinem Theater mit der Pöbelroheit der Gründlinge im Parterre, der stinkards, machte, zum zornigen Verächter der Masse geworden und habe diesem Empfinden im Coriolandrama den Ausdruck gegeben. Die Untersuchung ist im Einzelnen zwar interessant, aber sie liefert uns im Ganzen kein überzeugendes Ergebnis; und die Methode, die schon den Meister manchmal in die Irre führte, muß hier, bei einem Dichter, von dessen Leben wir doch nicht allzu viel wissen, völlig versagen.

Gewiß darf man glauben, daß Shakespeare kein Demokrat war und daß die große Persönlichkeit dem Künstler mehr galt als der scheinbar immer von Kleinem und Kleinlichem bestimmte Hause. Aber man soll das shakespeareische Universum nicht mit Almfleis-
 augen betrachten, nicht von dem hoch ragenden Palast mit vor-
 gefasster Absicht nur die eine Seite sehen. Wer Shakespeare der
 Parteilichkeit zeihet, wer ihm zutraut, er habe seinen Helden nur
 als Sprachrohr benützt, um die eigene Tendenz in die Menge zu
 schleudern, erniedert den Dichter, dessen Größe eben darin be-
 steht, daß er mit einem Blick alle Seiten der Menschen und Dinge
 umfaßt. Diese Größe, die stets auf eine Einheitlichkeit des Wesens
 gegründet sein muß, fehlt dem Sieger von Corioll; und der klug
 fühlende Herr Brandes hätte diesen Mangel bemerkt, wenn er
 dem stolzen Römer nicht aufs Wort geglaubt hätte. Coriolan ge-
 hört zu Denen, deren Reden und Handeln selten in Einklang ist
 und deren Wort man deshalb mit Vorsicht aufnehmen muß. Nach
 der Sprache, die er führt, müßte man glauben, er stehe über der
 Meinung der Menge und lehze nicht nach Bewunderung; und
 doch ist der Trieb nach Anerkennung, der, wie Nietzsche einmal
 gesagt hat, im Wunsch nach vermehrter Fruchtbarkeit seinen Ur-
 sprung hat, in ihm ungemein stark. Er ruft, er würde die eigene
 Partei verlassen, um gegen Sullus zu kämpfen; und als sein Volk
 ihn verstößt, geht er zu Sullus und verbündet sich ihm. Er prahlt
 mit seiner Bescheidenheit und will nicht dulden, daß man ihn
 preist: aber er selbst rühmt das eigene Thun und den eigenen
 Werth ohne Ermatten und nimmt von der Mutter, der Einzigen,
 die ihm würdig scheint, einen Mann seiner Art zu loben, jede Hul-
 digung, auch die im Ton übertriebenste, willig und dankbar hin.
 Er rast, als sei ihm der schönödeste, ungerechteste Schimpf angethan,
 da man ihn einen Verräther nennt: und verräth doch Römer und
 Völker. Er fühlt sich den Göttern gleich, will dem Naturtrieb nicht
 folgen, „sondern stehn, als wenn der Mensch sein eigener Schöpfer
 wär' und kenne keinen Ursprung“: und muß dann doch erkennen,
 daß er „nicht feste Erde ist als andre Menschen“. Er sagt mit
 dem ehrlichsten Gesicht in Antium, zum ersten Male sei er gezwun-
 gen, „zu schimpfen“: und er hat in Rom doch von früh bis spät
 wie ein keisendes Weib geschimpft. Die Beispiele ließen sich häufen.
 Und der allsichtige Dichter sollte die Mängel des von ihm Ge-
 schaffenen nicht bemerkt haben? Er giebt ihm keinen liebenswür-

digen, gütigen Zug und zeigt, wie die Regung sogar, die zuerst Güte scheint, im Grunde doch nur der Laune entstammt und mit der Laune schwindet. Cajus hat in Corioli einen Mann gekannt, der ihm einst Freundlichkeit erwies und den er nun vor der Wuth der Eroberer retten möchte; als ihm aber der Name des früheren Wirthes nicht gleich einfällt, ist die milde Umwandlung vergessen, er will trinken, sich nach der Schlacht fühlen und ruhen, — mag der Volcker sich selbst aus der Noth helfen! Nein: wer diesen Helden für das vollendete Bild menschlicher Größe hält, sieht ihn mit den Schwächlingsaugen des von jeder brutalen Kraft entzückten Kathödieners, der verständnislos voll ihm sagt, er beweise die richtige Einsicht, weil ihn gar nicht kümmern, ob die Plebejer ihn lieben oder hassen. Gerade zu dieser Einsicht dringt der Marcier aber niemals vor: er will die Menge schmähen und doch von ihr geliebt sein, will wettern und wüthen und doch zärtliche Bewunderung erwerben. Die Hybris beherrscht ihn und fesselt seine Vernunft; und er beugt sich nur vor der Mutter, vor ihr allein, weil ihr Wille stärker und vom Mutterwitz besser geschmeidigt ist als sein jähes, fahriges, von der Selbstsucht bestimmtes Wollen.

Junker Bismarck ließ sich von dem Glanz, der den patrizischen Sieger umstrahlt, nicht blenden; als er im Januar 1869 von den Umtrieben der Unnestirten sprach, stieg aus Zorn der Satz auf: „Die Coriolane sind in Deutschland nicht selten, es fehlt ihnen nur an Volckern, und wenn sie Volcker fänden, würden sie sich bald demaskiren; nur den letzten, versöhnenden Abschluß Coriolans würden alle Frauen Ruffels und Deutschlands dann nicht herbeizuführen im Stande sein.“ Die innere Stimme des Genius kündete ihm, was dem von der Natur überreichlich ausgestatteten Marcier zu wahrhafter Größe fehlt; die selbe Stimme majestätischen Menschenverstandes, die den Dichter den Werth seines Helden mit sicherem Augenmaß wägen hieß. Coriolan ahnt, in seiner brennenden Sehnsucht, den Göttern ähnlich zu werden, das Schicksal der Großen, die mit der Größe zugleich auch den Haß aller Kleinen erwerben, und er hat die Grimasse der echten Größe, wenn er der Horde, „die nicht herrschen kann und nicht gehorchen will“, ihre hilflose Armseligkeit ins Gedächtniß ruft. Aber er vergißt, daß diese Horde erst durch die Coriolane zur Horde wurde und daß sie das gemeine Gefäß ist, in dem der kostbarste Schatz der Volkheit aufbewahrt wird. Der Haufe, den er schmäht und dessen Hauch er

hast wie fauler Sümpfe Dunst, hat in mächtigem Ansturm die Welt erobert; und heller als der Ehrenschild der vornehmsten Udeisgeschlechter glänzt in der Geschichte das einfache Schriftzeichen S. P. Q. R. Was der römische Bürger war und vermochte, merkte man erst, als der Ruhm der Einzelnen, die eine still zur Höhe strebende Volksgemeinschaft herrisch meistern wollten, verblühen war; wie man die Sterne erst sieht, wenn die Sonne erloschen ist. Eine solche Sonne, eine von denen, die strahlen und blenden, aber nicht wärmen, nicht im schlummernden Schoß des Erdreiches Fruchtbarkeit wecken, sondern mit zehrendem Feuer die letzte Kraft aus dem nutzlos verdorrten Boden ziehen, war Cajus Marcus Coriolanus, den sich die Hybris zum wilden Buhlen erkor.

Vom Globus wollen wir nächstens in das Deutsche Theater (in dessen Shakespeare-Cyklus Roms Mannheit, leider, noch fehlt). Sehet König Macbeth und König Heinz, Lear und Prospero, Julius Verona und Scheilocks Venedig, Bud, Viola, Beatrice. (Und schenket Euch, dazwischen, den Genuß, im Kammerpiel mit Molières Argan zu leben, aus dessen Stoff Herr Pallenberg eine des großen Speerschüttlers würdige Gestalt schuf.) Wir sind im Krieg wider Britanien. Den Briten Shakespeare haben wir in unseres Herzens Heimath, ins Recht deutscher Volksgemeinschaft erworben: und müssen ihn dennoch, wie Freiheit und Leben, täglich wieder erobern. Vor dreihundert Jahren ist er gestorben. Vor fast hundert wies Goethe ihn, artig zwar, von der Bühne, auf die sein Genie nicht mehr taue. „Die theatralischen Forderungen erscheinen ihm nichtig und so macht er sich bequem. Seine Stücke waren hochinteressante Märchen, nur von mehreren Personen erzählt, die sich, um etwas mehr Eindruck zu machen, charakteristisch maskirt hatten, sich, wie es nothhat, hin und her bewegten, kamen und gingen, dem Zuschauer jedoch überleben, sich auf der öden Bühne nach Belieben Paradies oder Paläste zu imaginiren. Wir aber sind durch Verbesserung der Maschinerie, der perspektivischen Kunst und der Garderobe in eine Natürlichkeitsforderung hineingewachsen, von wo man uns wohl schwerlich in die Kindheit der Anfänge wieder zurückführen dürfte.“ Kindheit lacht aller Schulmeisterei in die Runzeln. Der Dichter des Globus aus unserem Wunderguckkasten verbanni? Dann herrscht wieder Hexenwahn; scheiden Unnebelte Häßlich von Schön.

Menschen,

die für ästhetische Körpererziehung Sinn und Verständnis zu haben glauben und bereit sind, an einem dahin gerichteten Unternehmen vorläufig in selbstloser Weise mitzuarbeiten, als Lernende und Lehrende, werden gebeten, ihre Adresse und möglichst genaue Angaben über Alter, Gesundheitszustand und Bildungsgang usw. zu senden an Chiffre 3 des „Zukunft“-Verlages.

Kapitalisten

die ich an einem sehr aussichtsreichen **Petroleum-Unternehmen** beteiligen würden, werden um Angabe ihrer Adresse gebeten unter N. G. 592 an **Haasenstejn & Vogler A.-G., Hamburg.**

Dr. Müller's Sanatorium **Diätet. Kurort nach Schroth** berühmte Lage Dirchs. Heilort i. Chron. Krankh. Dipsy. u. Krebsheil.
Abteilung f. Nierenerkrankte, pro Tag 5 Mk.

*In dem
 besten Familien
 wohnt man Halling
 in der
 Woffischen
 Zeitung
 Berlin SW, Ullrichstraße*

Dr. Bruhn's Wäsche gerucht., unschädl. Ungezieferschutz.
 Pulv. für 6 Hemd, 1 M. Paris, Hamburg 36 a

Zucker- Krankheit jetzt heilbar ohne besondere Diät. Von zahlreichen Aerzten erprobt und glänzend begutachtet. Hunderte freiwilliger Dankschreiben Gehelilt. Bei Nichterfolg Geld zurück. Broschüren kostenlos durch Apotheker Dr. A. Uecker, G. m. b. H. in Jassen 39) bei Gassen (L.) (Die ganze Kur kostet nur einige Pfennige pro Tag).

Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Haustrinkkur bei Nierengriesicht, Stein, Eisweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

== 1913 — 14,664 Badegäste und 2,278,876 Flaschenversand. ==

Man verlange neueste Literatur portofrei von den

Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.

Norddeutsche Grund-Credit-Bank

Die **Dividende** von **6%** ist **vom 31. März cr. ab an unseren Kassen in Weimar und Berlin** sowie an den übrigen bekannten Zahlstellen zahlbar.

Weimar, den 29. März 1916.

Die Direktion.

Berliner Hypothekbank Aktiengesellschaft. In der am 25. März cr. abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung wurde der Abschluß pro 1915 genehmigt, dem Aufsichtsrat und Vorstand Entlastung erteilt und die sofort zahlbare Dividende auf $4\frac{1}{2}\%$ festgesetzt. Die turnusgemäß ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrates, die Herren Eggelsen, Dr. Johannes Raempf, Geheimrat Kommerzienrat Moritz Leiffmann, Kommerzienrat Ernst Michalowsky und Bankdirektor Georg von Simson wurden wiedergewählt. Die Bilanz befindet sich im Inseratenteile unserer heutigen Nummer.

Große Berliner Straßenbahn.

Bilanz am 31. Dezember 1915.

Aktiva.		M.	pf
Bahnkörper		77 565 486	64
Grundstücke und Gebäude		25 314 870	48
Wagen		41 325 000	80
Konzessionen nach Abschreibung von	M. 630 000,—	17 896 300	—
Maschinen	34 944,50	224 500	55
Möbilien	4 312,58	1	—
Utensilien		1	—
Pferde nach Abschreibung von	M. 918,—	1	—
Geschirre		1	—
Dienstkleidung nach Abschreibung von	M. 207 722,—	1	—
Bestände an Bau- und Betriebsmaterialien		4 630 175	82
Konto-Korrent, Verschiedene Guthaben		10 567 177	33
Barbestand		334 345	92
Wertpapiere und Hypotheken			
als Kauttionen bei Behörden		403 805	56
Anlage des Reserrefonds		12 469 363	55
Tilgungsfonds		25 517 076	43
Beamten-Kautionsfonds		891 714	65
Aktion der Allgemeinen Berliner Omnibus A.-G.		8 315 900	17
Sonstige Effekten		233 250	—
		226 802 568	64

Passiva.		M.	pf
Aktienkapital		100 082 400	—
4% Schuldverschreibungen	M. 43 281 000,—		
Daron unbegeben	8 359 000,—	34 921 000	—
4½% Schuldverschreibungen		24 407 000	—
Hypotheken		2 496 641	—
Unbelebene Dividenden		22 728	75
4% unbelebene gekündigte Schuldverschreibungen		328 600	—
4½% unbelebene gekündigte Schuldverschreibungen		56 741	34
Rückstellung für Zinsen der 4½% Schuldverschreibungen		457 631	26
Reserrefonds		12 469 363	41
Tilgungsfonds		25 517 076	39
Falolensteuer-Rückstellung		618 276	—
Wehrbeitrag-Rückstellung		45 788	—
Beamten-Kautionen		891 091	54
Haftpflicht-Versicherungsfonds		1 547 166	07
Konto-Korrent, Verschiedene Gläubiger und Barkautionen		6 650 125	05
Erneuerungsfonds I		5 229 475	65
Erneuerungsfonds II		2 968 532	84
Lästige Betriebsverpflichtungen		588 150	—
Gewinn- und Verlustrechnung		6 484 660	23
		226 802 568	64

Gewinn- u. Verlustrechnung.

Soll.		M.	pf
4% Schuldverschreibungen-Zinsen		1 360 550	—
4½% Schuldverschreibungen-Zinsen		1 106 258	75
Hypothekenzinsen		70 441	75
Gesamt-Abschreibungen		787 597	08
Tilgungsfonds		500 000	—
Falolensteuer-Rückstellung		120 000	—
Haftpflicht-Versicherungsfonds		400 000	—
Erneuerungsfonds I		2 800 000	—
Erneuerungsfonds II		1 000 000	—
Vertragsmäßige Abgaben an die Gemeinden		3 221 073	61
Saldo		5 454 660	23
		17 800 901	37

Haben.		M.	pf
Gewinn-Vortrag aus 1914		123 051	50
Zinsen		400 624	69
Betriebseinnahmen	M. 43 478 144,86		
Betriebsausgaben	36 200 828,78	17 277 315	08
		17 800 901	37

Berlin, den 28. Februar 1916.

Dr. Wussow.

Die Direktion.

Dr. W. Nicks.

Otto.

Nach vorgenommener Prüfung der Belege und Bücher der Gesellschaft bescheinigen wir hiermit die ordnungsmäßige Führung der Bücher und die Übereinstimmung der vorstehenden Bilanz, sowie der Gewinn- und Verlustrechnung mit denselben.

Berlin, den 28. Februar 1916.

Oskar Zwickau,
öffentlich angestellter,beidseitiger Bücherrevisor im Bezirk
der Handelskammer zu Berlin.

Emil Kryszitz,
gerichtlicher Bücherrevisor f. d.
Kgl. Kammergericht u. Landgericht I,
öffentlich angestellt und beidseitig im
Bezirk der Handelskammer zu Berlin.

Berliner Hypothekenbank Aktiengesellschaft.

Bilanz per 31. Dezember 1915.

Aktiva.		Passiva.			
M.	pf	M.	pf		
Kassenbestand	189 464	69	Aktien-Kapital	22 700 000	—
Kupons und Sorten	6252	76	Gesetzliche Reserve	2 270 000	—
Effekten	6 605 020	50	Spezial-Reserve	2 250 000	—
Debitoren	2 800 097	23	Agio-Reserve	785 000	—
Anlage im Hypotheken-Gesellschaft	259 334 063	58	Talonsteuer-Reserve	67 198	40
Kommunal-Darlehen	39 815 180	91	Wahrsteuer-Reserve	7 202	—
Rückständige Hypotheken-Zinsen	74 476	77	Pfandbrief-Umlauf	239 447 280	—
Gestundete Zinsen	202 010	22	Kommunal-Obligationen	15 071 000	—
Am 1. Januar 1916 fällige Hypothekenzinsen pro 1915 (abzüglich der bereits eingegangenen)	1 336 730	10	Verloste Pfandbriefe	2 866	—
Am 1. Januar 1916 fällige Kommunal-Darlehens-Zins (abzüglich der bereits eingegangenen)	198 441	75	Amortisationsfonds für Hypotheken	195 799	90
Bankgebäude Taubenstr. 22. Grundstücks-Beteiligungskonto	469 484	90	Amortisationsfonds für Kommunal Darlehen	1 504 968	22
	20 000	—	Kreditoren	632 624	58
			Vorausbez. Hypothekenzins. Vorausbezahlte Kommunal-Darlehenszinsen	85 129	39
			Pfandbrief-Kupons	8 078	02
			Kommunal-Obligat.-Kupons	2 214 321	96
			Rückständige Dividendenscheine	194 244	—
			Reingewinn	24 750	—
				1 701 823	08
	292 071 806	11		292 071 806	11

Die Auszahlung der auf $4\frac{1}{2}\%$ festgesetzten Dividende für 1915 auf die Aktien La. A und B erfolgt gegen Einreichung des Dividendenscheines Nr. 4 mit **M. 45.** — von heute ab an **unsere Kasse in Berlin, Taubenstr. 22,** und an den früher bekannt gemachten Zahlstellen.

Der Geschäftsbericht für 1915 kann kostenlos von **uns selbst** oder durch unsere Pfandbriefverkaufsstellen bezogen werden.

Berlin, den 25. März 1916.

Berliner Hypothekenbank Aktiengesellschaft.

Aktiengesellschaft Mix & Genest

Telephon- und Telegraphen-Werke
Berlin-Schöneberg.
Abschluß am 31. Dezember 1915.

Vermögen.

Verbindlichkeiten.

Vermögen.		Verbindlichkeiten.			
M.	pf	M.	pf		
Grundstück Schöneberg	745 686	32	Aktienkapital	4 260 000	—
Gebäude Schöneberg	2 050 000	—	Gesetzl. Reservefonds	514 128	21
Grundst. u. Gebäude Hamburg	800 000	—	Spezialreserve	400 000	—
Gelsenkirchen	65 000	—	Teilschuldverschreibungen	2 679 000	—
Maschinen	1	—	Hypotheken	625 000	—
Utensilien	1	—	Teilschuldverschreibungen-Zinsen, 5%ig 2. Januar 1916	67 067	60
Mobilien	1	—	Teilschuldverschreibungen-Rückzahlung, unerhoben	9 180	—
Werkzeug	1	—	Kreditoren	1 818 715	08
Schutzansprüche	1	—	Talonsteuer-Rückstellung	37 500	—
Beteiligungen	600 000	—	Unterstützungsfonds	129 584	92
Wertpapiere (meist Kriegsanleihen)	1 673 856	46	Dividenden, unerhoben	3 240	—
Bestand in Rohmaterialien und Fabrikaten	2 772 872	30	Bürgschaftsgeber M. 127 680	—	—
Debitoren	3 858 056	56	Reingewinn	2 650 101	84
Hauptguthaben	464 930	48			
Kasse und Postcheckguthaben	66 468	44			
Wechsel	6 027	02			
Bürgschaftsnehmer M. 127 680	—	—			
	13 303 607	27		13 303 607	27

Berlin-Schöneberg, den 31. März 1916.

Der Vorstand.

Actien-Commandit-Gesellschaft

Barmer Bank-Verein
Hinsberg, Fischer & Comp.

Rein-Bilanz vom 31. Dezember 1915.

Soll.		M.	pf
Nicht eingezahltes Aktienkapital		7 500 000	—
Kasse, freie Geldsorten und Zinnscheine		2 415 643	43
Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-Banken		11 960 698	15
Wechsel und unverzinsliche Schecksanweisungen		63 177 218	40
Guthaben bei Banken und Bankfirmen		9 396 406	49
Vorschüsse gegen börsengängige Wertpapiere		75 183 355	76
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		96 404	89
Eigene Wertpapiere		33 678 163	98
Beteiligungen an Gemeinschaftsgeschäften		1 827 278	07
Dauernde Beteiligung bei dem Bankhaus von der Heydt-Kersten & Söhne		10 000 000	—
Außenstände in laufender Rechnung		111 464 571	95
Außerdem:			
Aval- und Bürgschaftforderungen	M. 36 232 696,56		
Bankgebäude		8 266 100	—
Bonstige Liegenschaften		1 925 700	—
Einrichtungen		217 900	—
		387 061 966	12

Haben.		M.	pf
Aktienkapital	M. 99 481 800,—		
Einlage-Rechnung d. persönl. haftenden Gesellschafter	„ 518 200,—		
Verantwortliches Kapital		100 000 000	—
Rücklagen:			
a) ordentliche Rücklage	M. 14 975 000,—		
a) außerordentliche Rücklage	„ 1 175 000,—		
Gläubiger		189 100 180	22
Akzesse und Schecks		26 288 051	71
Rückstellung für Wehrbeitrag		80 578	—
Rückstellung für Talonsteuer		1 638	—
Aktion-Dividende-Rechnung 1911/14		15 538	—
Aktion-Dividende-Rechnung 1915		6 087 467	—
Gewinn- und Verlust-Rechnung 1915		880 533	19
		337 068 966	12

Gewinn- und Verlust-Rechnung
vom 31. Dezember 1915.

Ausgaben.		M.	pf
Verwaltungskosten		2 372 238	04
Steuern und öffentliche Lasten		1 054 847	05
Abschreibung und Rückstellung			
auf Wertpapiere	M. 1 144 367,56		
auf Außenstände	„ 1 000 000,—		
auf Grundstücke, Gebäude und Einrichtungen	„ 403 807,92		
auf Talonsteuer	„ 150 000,—		
auf Wehrbeitrag	„ 70 000,—		
Reingewinn		2 767 976	47
		6 145 918	12
		12 900 976	68

Einnahmen.		M.	pf
Vortrag aus 1914		357 944	44
Gebühren-Rechnung		4 802 844	74
Zinsen-Rechnung			
einschließlich des Ergebnisses der Auslandswechsel und der Beteiligung bei dem Bankhause von der Heydt-Kersten & Söhne		7 140 787	50
		12 900 976	68

Barmen, den 30. März 1916.

Die persönlich haftenden Gesellschafter:

L. Arison, Th. Hinsberg, M. von Rappard.

Nationalbank für Deutschland.

Bilanz per 31. Dezember 1915.

Aktiva		M.	pf.	M.	pf.
1. Nicht eingezahltes Aktienkapital				—	—
2. Kasse, fremde Geldsorten u. Kupons				6 000 527	25
3. Guthaben bei Noten- u. Abrechnungsbanken				13 194 347	65
4. Wechsel u. unverzinsliche Schatzanweisungen					
a) Wechsel (mit Ausschluss von b, c und d) und unverzinsliche Schatzanweisungen d. Reichs u. d. Bundesstaaten		71 011 291	57		
b) eigene Akzepte		—	—	71 011 291	57
c) eigene Ziehungen		—	—	13 649 748	36
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank		—	—	44 633 066	66
5. Nostro Guthaben bei Banken u. Bankfirmen					
6. Heforts und Lombards gegen bürsenmäßige Wertpapiere					
7. Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen					
davon am Bilanztage gedeckt					
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine		2 937 900	—		
b) durch andere Sicherheiten		—	—	2 937 900	—
8. Eigene Wertpapiere					
a) Aufleihen u. verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten		2 248 124	06		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken belehbare Wertpapiere		112 974	40		
c) sonstige bürsenmäßige Wertpapiere		10 481 523	—		
d) sonstige Wertpapiere		5 047 820	40	17 889 846	86
9. Konsortial-Beteiligungen				28 500 100	26
10. Dauernde Beteiligungen bei and. Banken u. Bankfirmen				4 881 699	70
11. Debitoren in laufender Rechnung					
a) gedeckte		131 294 792	32		
b) ungedeckte		27 569 000	—	159 166 792	32
Ausserdem: Aval- u. Bürgschaftsdebitoren. M. 24 180 947,72					
12. Bankgebäude				6 100 000	—
13. Sonstige Immobilien				—	—
14. Sonstige Aktiva				—	—
15. Pensionsfonds-Effekten-Konto				1 968 958	20
Summa der Aktiva Mark				368 784 689	62

Passiva.		M.	pf.	M.	pf.
1. Aktien-Kapital				90 000 000	—
2. Reserven				8 000 000	—
3. Kreditoren: a) Nostroverpflichtungen		4 943 667	—		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite		4 099 141	42		
c) Guthaben deutscher Banken u. Bankfirmen		25 595 669	41		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung					
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 25 273 896,12				
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	14 413 549,11				
3. nach 3 Monaten fällig	6 851 748,74			46 541 193	97
e) sonstige Kreditoren					
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 64 299 356,92				
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	58 051 511,72				
3. nach 3 Monaten fällig	8 468 850,4			139 819 758	38
4. Akzepte u. Schecks: a) Akzepte				10 194 146	55
b) noch nicht eingelöste Schecks				370 647	70
Ausserdem: Aval- u. Bürgschaftsverpflichtgn. M. 24 180 947,72					
Eigene Ziehungen M. 13 876 917					
davon für Rechnung Dritter M. 8 983 250,—					
Weiterbegeh. Solawechs. d. Kunden an d. Ord. d. Bank M. —				720 000	—
5. Sonstige Passiva: Talon-Steuer-Rückstellungen-Konto				1 968 208	30
Beamten-Pensions- und Unterstützungs-Fonds				2 708 208	30
6. Gewinn				5 004 415	17
Summa der Passiva Mark				368 784 689	62

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1915.

Debet.		M.	pf.	M.	pf.
Verwaltungskosten einschließlich Ford., Depeschen und Stempel		3 512 400	28		
Steuern		564 051	92		
Abschreibung auf Mobilien		6 927	26		
und Rückstellung auf Konto-Korrent-Konto		1 100 000	—		
Gewinn				5 004 415	17
				30 787 794	62
Kredit.		M.	pf.	M.	pf.
Gewinn auf Wechsel- und Zinsen-Konto		7 575 508	04		
Provisions-Konto		3 132 150	15		
Sorten- und Kupons-Konto		90 064	33		
				10 797 719	52

Berlin, den 31. Dezember 1915.

Direktion der Nationalbank für Deutschland.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ durch Max Kirstein
 Insertionspreis für die 1 spatige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugseiten 1,80 Mk.
 Berlin SW. 68, Markgrafstr. 59.
 Fernspr. Amt Zentrum Nr. 108 09, 108 10.

Denkt an uns! Sendet
Galem Aleikum Galem Gold
(Hohlemaus) (Stück) (Stückmaus) (Stück)
Zigaretten. Willkommenste Liebesgabe!



Deutsche Ulmen
 im Kampf mit Kosaken

Preis: Nr. 3 4 5 6 8 10
 3 4 5 6 8 10 Pfd. Stück.

20 Stück feldpostmäßig verpackt, **portofrei!**
 30 Stück feldpostmäßig verpackt, **10 Pf. Porto!**

Orient, Tobak- u. Cigarettenfabr. Veridze, Dresden.
 Jhr. Hugo Zietz, Hohlferent 5 M. d. Könige v. Sachsen.



Trustfrei!



Einzig in feiner Art

**Wagners
 Saar-Riesling**

Centralverkaufsstelle für Deutschland: Berlin W.30.

Für Inserate verantwortlich: D. Graß. Druck von Vog & Siedel u. m. b. H. Berlin W.37.